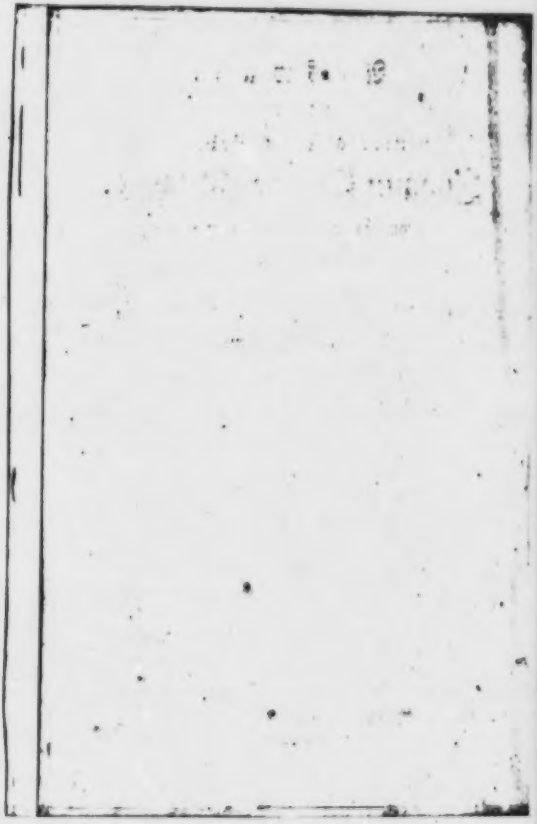
Auswahl
der
hinterlassenen Gedichte
Johann Caspar Wilkens,
Hufschmidts zu Suhla in Henneberg.

Nach des Verfassers Tode, nebst einigen
Nachrichten von demselben,
herausgegeben
von einem seiner Freunde.

Dresden und Leipzig,
in der Breitkopfischen Buchhandlung.
1786.



Des Verfassers eigener Vorbericht zu seinen geistlichen Liedern, so, wie sich solcher unter seinen Papieren fand.

Gute, dem Geist und dem Inhalt ihrer Gegenstände angemessene Gesänge gehören doch wohl unstreitig mit unter die wichtigsten Bedürfnisse der Erbauung in unserm Zeitalter. Jeder forschende Mensch, der nicht ganz Fremdling in der Geschichte der Aufklärung der cultivirtesten Völker des Erdballs ist,

wird zugestehen, daß, mit jedem Fortschritte derselben zu gereinigtern Einsichten, sich die Verbesserungen der Werke ihres Geistes auch vorzüglich auf die Verfeinerung dir sinnlichen Theile ihrer Religion, und auf die nöthigen Mittel zu einer vernünftigen Gottesverehrung ausbreiteten.

Für uns Deutsche ist der Zeitpunkt hierzu schon lange da. Die Nebel der Bigotterie verschwinden; die Finsternisse des Geistes erleuchtet die verehrungswürdige Fackel einer gereinigtern Philosophie; der menschliche Verstand tritt, von der Macht der Vorurtheile entfesselt, in seine ursprünglichen Rechte; die Religion Jesu, diese wohlthätige Freundin des Menschengeschlechts,

schlechts, erscheint, von den Zusätzen der Irrthümer gereinigt, immer mehr und mehr in ihrem eignen menschenfreundlichen Gewande, in welches sie ihr sanftmüthiger Urheber kleidete. *) Nehmen wir noch zu diesen glücklichen Ereignissen die Verfeinerung unsrer Sprache, den hinlänglichen Vorrath kraftvoller und verständlicherer Ausdrücke, die erhöhtere Fertigkeit geschmackvoller Dichter, sowohl Gedanken als Worten jene glückliche Wen-

 dungen

*) O unser Wille! Wären doch alle diese glücklichen Ereignisse in Deutschland wirklich so allgemein, wie du gutmüthig glaubtest, und nicht noch so selten und partikulär, wie wir sehen! Anmerk. d. H.

dungen zu geben, welche unſre Seele ergötzen, unſre Empfindungen beleben, unſern Verſtand überzeugen, und unſern Geiſt rühren können: Sind wir denn nun nicht zur gewünſchten Epoche der Verbeſſerung der ſinnlichen Mittel zu unſrer Religionsübung gekommen, unter welchen Mitteln gute Geſänge, nach dem Urtheile aller vernünftigen Chriſten, eine der erſten Stellen behaupten?

Lange ſchon fühlten aufmerkſame Männer dieſes wichtige Bedürfniß, und verfertigten lieder voll Geiſt und Erhabenheit, gleich überzeugend für unſern Verſtand, als rührend für unſre Herzen und befriedigend für unſern Geſchmack. Welcher

Freund

Freund der Dichtkunst und des Christenthums kennt nicht die großen Namen:

Cramer, Funk, Gellert, Klopstock, Lavater, Münter, Matthison, Sturm, Zollikofer und so fort. *)

„Aber bedürfen wir wohl auch noch zu diesem großen Zwecke die Bemühungen geringerer Dichter?“ Das Gewicht dieses Einwurfs fühle ich nur allzuschwer, in-

*) Um auf meinen verewigten Freund keine Unterlassungssünde unverschuldet kommen zu lassen, muß ich hier anführen, daß er die Lieder von Utz, Schmidt in Braunschweig, Eschenburg u. a. m. damals nicht kannte. A. d. H.

dem ich mich entschließe, diese unbedeutende Sammlung meiner Lieder in die Hände richtender Kenner zu geben, und dieser gewagte Schritt wird mir eben dadurch desto schwerer gemacht, daß ich den Werth jener Gesänge kenne, und sie nie ohne ehrerbietige Achtung für das Talent und die Herzensgüte ihrer Verfasser in meine Hände nehme. Aber ich kenne auch die reichhaltige Quelle der Gegenstände, die uns die ernsthafte Betrachtung unsrer glorwürdigen Religion eröffnet, die mannichfaltigen Grade menschlicher Empfindungen; die unerschöpflichen Verschiedenheiten der Vorstellungen und Empfänglichkeiten unseres Geistes; die höchst verschiedenen Bedürfnisse unseres Geschmacks:

Ich

des Verfassers.

Ich fühlte den hohen Beruf, welchen auch das geringste der Wesen, die der Allmächtige schuf, trägt, dasjenige zu seiner Verehrung beyzutragen, was in seinem Vermögen ist; ich glaubte zu fühlen, daß ich an meinem geringen Theile dieses hauptsächlich durch Werke der Dichtkunst zu thun hätte, zu welcher ich Anlage spürte. — Was sollte ich thun? Ein Gefühl gewaltthätig unterdrücken, das sein weiser Urheber doch wohl nicht absichtlos in meine Seele gelegt hatte? Aber warum soll ich mich mühsam entschuldigen, und Gründe gegen Gründe wägen, die der billige Richter selbst in ihren Quellen zu finden wissen wird? Wer verdenkts wohl dem schwächern Sänger des Hains, wenn

Vorbericht.

im allgemeinen Loblied der Natur im Stral der belebenden Morgensonne auch seine Stimme ertönt? Freylich singt hier die hohe Nachtigall ihren Kraftgesang; dort die jauchzende Lerche ihr Jubellied; aber seine Stimme töyt doch auch Lob Gottes, auch Preis seines Urhebers, ob es gleich mit mindern Gaben der Gewalt und der Rührung geschieht.

So viel glaubte ich ohngefähr für die Rechtfertigung meines Unternehmens sagen zu können, wenn ich nicht überhaupt mehr Vergebung als Rechtfertigung bedürfte.

Ueber den Inhalt einiger meiner Lieder, die die Größe und Weisheit des Schöpfers

pfers in seinen Werken zum Gegenstande haben, und über die darinn enthaltenen sich auf das Copernicanische Weltsystem beziehenden Stellen habe ich noch etwas zu sagen. Ich weis, daß diese Meynungen manchem nichtdenkenden Christen theils sonderbar und übertrieben, theils gar Unglaube und Gotteslästerung scheinen. Aber sollte ich da, wo mein Verstand mich überzeugte, daß ich die Ehre des Schöpfers der Welten zu befördern bemühet sey, mir die Bahn von dem herschenden Volksglauben verschließen lassen? Sollen diejenigen, die für den Beruf arbeiten das Volk zu belehren oder zu erbauen, darum von diesen Materien ganz schweigen?

Ich

Vorbericht

Ich kann mich nicht entschließen, meine Feder wegzulegen, ohne noch etwas über die zeither unternommene Verbesserung alter Gesänge zu sagen. Fern sey es von mir, die Achtung gegen alte Dichter aus den Augen zu setzen. Ich erkenne den hohen Werth der kraftvollen Lieder unsers ehrwürdigen Luthers, die bey aller Härte des Ausdrucks, doch mehr Erhabenes und Nachdrückliches haben, als so viele fließende Verse der Neuern, die weiter kein Verdienst haben, als — daß sie fließen. Aber gleichwohl wünsche ich mit Recht ihre Verbesserung in Stellen, die für das Zeitalter, in denen sie ihr Verfasser entworfen, passender waren, als sie es für das unsrige sind. Würde wohl Vater Luther, wenn

wir

wir ihn zu unserm Zeitgenossen hätten, die Stelle stehen lassen:

Und stürz sie in die Grub hinein ꝛc.

Wäre es nicht Beleidigung des großen Mannes, der, bey aller eigenthümlichen Stärke seines eifrigen Characters, weit mehr Menschenliebe und Sanftmuth hatte, als manche hochgepriesene Menschenfreunde, wenn wir ihm zutrauen wollten, daß er eine Stelle stehen lassen würde, die zwar in Hinsicht auf sein Zeitalter und Umstände entschuldigt werden, aber mit der Denkungsart der letzten Perioden des achtzehnten Jahrhunderts nicht bestehen kann. *)

*) So weit dieser unvollendete Vorbericht, den ich in mehrern zu verschiedenen Zeiten von

Vorbericht des Verfaſſers.

von dem Verfaſſer geſchriebenen Stücken unter ſeinen Papieren fand, und ihn vorſätzlich ließ wie er war, um auch einige proſaiſche Aufſätze von ihm zu liefern. A. d. H.

Inhalt.

Inhalt.

Geistliche Lieder.

Morgenlied	S. 3.
Die Schöpfung	S. 6.
Allgemeines Gebet	S. 11.
Morgengebet	S. 14.
Abendgebet	S. 17.
Trost bey widrigen Schicksalen	S. 20.
Gott ist die Liebe	S. 23.
Abendlied	S. 27.
Bußlied	S. 29.
Beym Jahreswechsel	S. 33.
Dem Gekreuzigten	S. 36.
Osterlied	S. 40.
Auf die Himmelfahrt des Erlösers	S. 44

Inhalt.

Pfingstgesang	S. 49.
Beym Aufgange der Sonne	S. 53.
Beym Untergange der Sonne	S. 55.
Lob des Mittlers	S. 58.
Das Lob Gottes aus den Werken der Natur	S. 62.
Die Unsterblichkeit	S. 67.
Lobgesang	S. 71.
Gott, der Trost des Christen	S. 73.
Gebet um Stärke zur Tugend	S. 79.
Dem Dreyeinigen	S. 82.
Um Erbarmung	S. 85.
Gott im donnernden Gewitter	S. 88.
Die Auferstehung	S. 91.
Auf das Christfest	S. 96.
Am neuen Jahre	S. 100.
Osterlied	S. 104.
Dem Mittler	S. 108.
Zum Preise des Schöpfers	S. 110.
Zum Preise des Mittlers	S. 113.

Zum

Inhalt.

Zum Preise des göttlichen Geistes S. 116.
Bußlied S. 119.
Dem Dreyeinigen S. 122.

Vermischte Gedichte.

Empfindungen eines Ausländers beym Einzuge des Herzogs Karl und der Herzogin Louise zu Meiningen am 12 Jun. 1780. S. 127.
Der Frühling S. 142.
Der Sommer S. 151.
Der Herbst S. 167.
Ueber die Größe Gottes S. 178.
An den Frühling S. 195.
An einen Pathen, am Tauftage S. 198.
Klagen beym Umsturz meiner Linde S. 200.
An Freund S... bey einem Spatziergange S. 203.
An meinem Geburtstage, den 18 Sept. 1783. S. 206.

Inhalt

Fabeln.

Die Candidaten	S. 211.
Die Mücke	S. 213.
Der Gaul und das Kutschpferd	S. 217.
Zeline	S. 219.
Der junge Arzt	S. 221.

Wie kam ein Hufschmidt dazu, Verse zu machen?

Diese von jedem Leser, dem der Verfasser nachstehender Gedichte unbekannt ist, zu erwartende Frage wird der Herausgeber beantworten, so gut er kann; indem er von Wilkens merkwürdigsten Lebensumständen, Character, Denkungsart, und von seinem traurigen Tode, die nöthigen Nachrichten giebt.

Johann Caspar Wilke, der Verfasser dieser Gedichte, war zu Suhla in Henneberg geboren, am 18 Sept. 1756. Sein Vater war Johann Melchior Wilke, Hufschmidt; seine Mutter Barbara Elisabeth, geborne Zimmermännin.

An den Leser.

Der Gemüthscharacter seiner beyden Eltern; seine Erziehung; der Unterricht, welchen er in der hiesigen öffentlichen Schule genoß: Alles dieses war so beschaffen, daß daraus von dem, wodurch er sich hernach so auffallend auszeichnete, Nichts erklärt werden kann. Das, wodurch er sich am Ende seiner Schuljahre von Andern seines gleichen unterschied, war ein sehr guter natürlicher Verstand, ein leicht fassendes, gut behaltendes Gedächtniß, eine seltene Schreibseligkeit, die sich am meisten mit Liedern und Predigten beschäftigte, und schon damals ein Trieb zur Dichtkunst, der sich in kleinen Liedern äußerte.

Herr Christian Carl Persch, damals Rektor der hiesigen Stadtschule, nunmehr Pastor an der hiesigen Kreuzkirche, war der erste, welcher Wilkens Naturgaben bemerkte, und durch Anweisung und Bücher auszubilden bemüht

müßt war. Ihm hatte Wilke die erste Anleitung zur Anwendung seiner ungemeinen Naturgaben zu danken. Von dieser Zeit an wuchs seine Wiß- und Lesebegierde immer mehr und mehr. Viele von den besten deutschen und ins Deutsche übersetzten Schriftstellern, hatte er nach und nach gelesen. Er war in der Erdbeschreibung, Geschichte, Mythologie, Physik, Astronomie u. m. d. wenigstens nicht unwissend; so, daß er das meiste von dem, was er las, verstand, und nur selten einmal nöthig hatte, um Erklärungen zu fragen.

Doch wir wollen ihn erst als Hufschmidt betrachten. Sein Vater, welcher nur diesen Sohn hatte, bestimmte ihn zu seiner Profession; ob ihm gleich mehrmal die Vorstellung mag gemacht werden seyn, daß seines Sohnes Kopf zu gut zum bloßen Hufschmidt sey. Ohne der Meynung zu seyn, daß jeder aus-

gezeichnet gute Kopf studiren, d. i. Theolog, Jurist oder Mediciner werden müsse, wünschte ich doch, daß Wilke nicht Hufschmidt geworden wäre; und das aus Ursachen, die seine Gesundheit betrafen.

Da Wilke schon gegen 20 Jahre alt war, ward ihm vorgeschlagen, die damals Weberische Schule für Thierärzte in Dresden zu besuchen, um als ein nach neuern Grundsätzen unterrichteter guter Hufschmidt und Thierarzt, den das hiesige Land wegen seines vielen Fuhrwesens so nothwendig brauchte, zurück zu kommen. Sehr gerne hätte er diesem guten Vorschlage gefolgt: Allein seine Eltern fanden so viel Bedenklichkeiten dabey, daß es unterblieb. Nach seines Vaters Tode sagte er einst: „Ich bin Hufschmidt, und will und werde „nichts anders seyn.“ Er war es nicht nur dem Namen nach, sondern in der That; er

ließ

ließ nicht nur arbeiten, sondern er arbeitete selbst mit ungemeinem Fleiße und vieler Anstrengung. Oft habe ich in seiner Schmiede neben ihm gestanden, seiner Arbeit zugesehen, und Virgils treffliche Stelle:

Illi inter sese multa vi brachia tollunt
In numerum, versantque tenaci forcipe massam
Aen. L. VIII. 452.

zu seinen und seines Gesellen Hammerschlägen scandirt. Ich habe mich oft mit ihm über Materien, die mit seinem Berufsgeschäfte sowohl, als dem meinigen, zusammenhängen, über die vielerley Arten des Eisens, deren verschiedenes Verhalten und Behandlungsart im Feuer u. dgl. unterhalten, und gefunden, daß er sein Handwerk verstand, und darüber gedacht hatte. Aber freylich wurden auch oft in seiner Werkstatt die besten deutschen und andern Dichter hergenannt, von ihren Eigenheiten, Vorzügen u. s. f. gesprochen, manche

schöne Stelle aus ihnen hergesagt, dabey aber immer fortgeschmiedet. Einst kam ich Abends in seine Schmiede, da er eben zu arbeiten aufgehöret hatte. Unsere Unterredung kam auf die Verschiedenheiten zwischen Homer und Virgil. Auf seine Fragen deshalb pries ich ihm die edle Einfalt, stille Größe und unerreichbar hohe Erhabenheit des Griechen über den weit künstlichern und glänzendern Römer, und sagte ihm: Nach dem Urtheile der besten Kenner schienen sie sich gegeneinander zu verhalten, wie Natur und Kunst. Indem trat ein Fuhrmann in die Thüre der Schmiede, und rief: „Caspar, komm her und hefte meinem „Ochsen das Eisen, eh ers verliert.“ Sogleich verließ Caspar den Homer und Virgil, heftete das Eisen an, und kehrte dann mit heiterem Gesicht wieder zu unsrer Unterredung zurück.

Seine

Seine erſte Lectüre war Gellert und Lavater geweſen; daher hatte er für beyde eine große Prädilection. Er blieb auch lange dieſem Geſchmacke ausſchlüßlich treu. Erſt in ſeinen letzten Lebensjahren las er Klopſtocks Schriften, und darunter den Meßias und die Oden mit viel Enthuſiasmus. Er beſaß eine kleine aber ausgeſuchte Zahl guter Bücher, und benutzte mit großem Eifer die Bücher ſeiner Freunde. Da er ſehr früh aufzuſtehen pflegte, ſo blieb ihm bey ſeinem Berufsgeſchäfte immer noch Zeit zum Leſen. Demohngeachtet iſt mir unbegreiflich, wie er es angefangen haben muß, ſo viel leſen und ſchreiben zu können, als er wirklich gethan hat. Denn alle, die ihn gekannt haben, wiſſen, wie fleißig und unermüdet er als Hufſchmidt gearbeitet habe, wie ſorgfältig und aufmerkſam er ſeiner Aecker und Wieſen gepfleget u. d. m. Das Horaziſche: Paterna rura bobus

exercet suis, traf bey ihm buchstäblich zu. Bey diesem allem hat er viel gedacht, viel gelesen und studiret, viel geschrieben, und seine Gedichte immer wieder fortgearbeitet; womit er aber so heimlich war, daß bis zum 20sten Jahre seines Alters wohl nur sein vorgedachter Lehrer und wenige seiner vertrautesten Freunde gewußt haben, daß er Verse machen konnte, die gelesen zu werden verdienten. Er war auch noch in seinen letzten Lebensjahren eben so gesinnt, und nie geneigt mit seinen Gaben Aufsehen zu machen.

Er [illegible] über 80 geistliche Lieder, vi[illegible] dichte von vermischtem Inhalte, und 50 [illegible]a, lein gemacht. Die Critic anderer über seine Gedichte war ihm willkommen; er nahm gerne und ohne Selbstsucht die Verbesserungen auf, die man ihm vorschlug. Wäre sein unglücklicher Tod nicht dazwischen gekommen, so hät-

te

te das Zureden seiner Freunde ihn vielleicht vermocht, eine Auswahl seiner Gedichte drucken zu lassen. Dieses schließe ich daraus, weil er viele seiner Gedichte rein geschrieben hinterlassen hat; und aus dem Vorberichte zu einer Sammlung geistlicher Lieder, den ich unter seinen Papieren gefunden und diesen Liedern vorgesetzt habe. Mehrere seiner Gönner und Freunde, welche wußten, daß Wilkens Papiere in meinen Händen waren, haben mich an deren Herausgabe oft genug erinnert. Allein es waren sehr gegründete Ursachen vorhanden, warum dieses nicht eher geschehen konnte.

Es ist billig, daß ich von meinem Verfahren bey der Auswahl dieser Gedichte, warum ich sie nicht alle drucken lassen u. s. f. einige Rechenschaft ablege.

Daß

An den Leser.

Daß ich von 50 Fabeln nur 5 liefere, macht die Ueberzeugung, daß der Verfasser in dieser Dichtart am wenigsten glücklich gewesen sey. Von seinen geistlichen Liedern hat Wilke viele über denselben Gegenstand gemacht, auch in einzelnen Strophen und Gedanken sich sehr vielmal wiederholt. Ich wählte aus den Liedern einerley Inhalts das oder die besten, liß viele Wiederholungen u. dgl. weg, und besserte einzelne kleinere Fehler aus. Bey der ganzen Sammlung war mein Vorsatz: Non numero, sed pondere!

Daß demohngeachtet die Lieder noch ungleich im Werthe untereinander, daß einzelne schwächere Stellen, Ausdrücke, Beywörter, gewisse prosodische und andere Fehler darin sind: Das weiß ich wohl, und andere, die mit den Handgriffen der Dichtkunst bekannter sind, als ich, werden es noch mehr finden.

Hätte

An den Leser.

Hätte ich alles, was auch in den hier abgedruckten Liedern nicht nach meinem Sinne war, ändern wollen, so wären es nicht Wilkens Lieder geblieben.

Die beyden hier zuletzt stehenden geistlichen Lieder sind noch einer Anmerkung werth. Sie sind in der That Wilkens letzte Arbeiten. Ich habe sein Concept davon, und hebe es heilig auf. Beyde sind mit einem solchen Feuer da hin geschrieben, daß er auch kaum etliche Worte darin ausgestrichen und geändert hat. Wieviel giebts in Deutschland gelehrte zu den Wissenschaften erzogene Männer, die das können?

Ehe ich Wilkens Gedichte verlasse, muß ich nothwendig eines Gedichtes erwähnen, welches in den Göttingischen Musenalmanach 1786. S. 53. eingerückt worden ist, mit der Anmer-

Anmerkung: „Der Verfaſſer iſt ein 1784. „verſtorbener Hufſchmidt in Suhl, Namens „Wilke.“ Dieſes vortrefliche Wißſtückchen iſt nicht von Wilken, ſondern von dem Herrn Hofprediger Pfranger in Meiningen, iſt auch ſchon in einem Journale für Frauenzimmer, das in Straßburg herauskommt, abgedruckt. Was wird nun der Recenſent dieſes Muſenalmanachs im 178ſten Stücke der Göttingiſchen gelehrten Anzeigen aufs Jahr 1785. der dieſes Gedicht lobet, hierzu ſagen? Wird er noch immer nach mehrern Gedichten von Wilken fragen, wenn er lieſt, daß jenes nicht von ihm iſt: und noch der Meynung ſeyn „daß dieſer „Hufſchmidt verdiene hörte den Pegaſus zu beſchlagen,“ wenn er Wilkens Gedichte geleſen haben wird? So, wie ich Wilken gekannt habe, glaube ich gewiß, daß, wenn er dieſen Einfall geleſen hätte, er nach ſeiner ſchnellen Art, ſogleich darauf geantwortet haben würde:

Den

An den Leser.

Den Pegasus soll ich beschlagen?
Man sagt er schlägt und beißt, nie steht er still —
Doch es sey! Ich will es wagen!
Wenn Recensent ihn bringt, und mir ihn halten will:
Er will ich ihn beschlagen!

So wenig ich größern Kennern und gültigern Richtern in ihren Urtheilen über Wilkens Werth als Dichter vorgreifen will: So dünkt mich doch, Kenntniß des Mannes und seiner Schriften in ihrem ganzen Umfange berechtigen mich, darüber folgendes zu sagen. Ob Wilke gleich in dem, was Horaz vom Dichter fordert, das concludere versum, die Handgriffe der Dichterey, nicht allemal richtig und glücklich genug beobachtet hat; ob er gleich zuweilen sermoni propiora schreibt, sein Schwung zuweilen nachläßt und zu fallen scheint: So wird ihm doch das größere, ingenium, mens divinior atque os magna sonaturum, schwerlich abgesprochen werden können, da er nur selten sinkt, und auch dann

dann sich schnell wieder erhebt, und jeder fühlende Leser mit ihm.

Außer seinen Gedichten hat er in den letzten Jahren seines Lebens auch an einem Romane gearbeitet, der in Briefen abgefaßt, aber bey weitem nicht vollendet ist. Der Plan ist so erfunden und angelegt, die Ausführung, so weit sie reicht, so ausgefallen, daß das Werk, das wohl auf 6 Bändchen nach der Mode hätte anwachsen mögen, neben manchem deutschen Romane den ich gelesen habe, und vielleicht neben vielen dergleichen die ich nicht gelesen habe, wohl hätte bestehen können, wenn die gehörige bessernde Hand daran wäre gelegt worden. Es wäre leicht, ihn nach des Verfassers vorhandenem Plane auszuführen, da er solchen dem Schlusse des ausgearbeiteten Theiles angehängt hat. Allein es würde immer zweyerley Arbeit werden, und wozu am

Ende?

An den Leser.

Ende? da Deutschland mit deutschen und andern Romanen so überladen ist, daß, wenn nur die unnützen und schädlichen davon, wie billig, nicht zum Feuer, sondern der Aehnlichkeit wegen, zum Wasser verdammt würden, man durch alle Ströme, Flüsse, Bäche, Seen, Teiche, Moräste, Pfützen Deutschlands trockenes Fußes würde, paß- und repassiren können.

Ich gehe nun von dem Dichter und Schriftsteller zum Menschen über. Wilke war von mittlerer Größe, starkem Knochenbau, und nicht sonderlich fleischigt. Sein offenes heitres Gesicht, freye meistens frölliche Miene, frische rothe Wangen, gute Bildung, kündigte eben nicht gerade einen Dichter, aber doch gleich auf den ersten Blick einen Mann an, der mehr als Hufschmidt war. Seine Darstellung, Sprache, Sitten und Aufführung

war so, daß er sich überall sehen und sprechen lassen konnte, ob er gleich möglichst vermied zur Schau gestellt zu werden. Er richtete sich genau nach denen, unter welchen er war. Mit seinen Freunden redete er die Sprache die er schrieb; aber in seinem Berufe und unter dem Volke redete er den hiesigen Provinzialdialect so ächt und wahr, als wenn er keinen andern reden könnte. Sein Temperament schien aus dem cholerischen und melancholischen gemischt zu seyn; doch so, daß wenigstens in dem Alter, da ich ihn gekannt habe, das cholerische das Uebergewicht zu haben schien. Sein feines zartes Gefühl für alles Schöne und Gute, was er sah, hörte oder las, war ganz ungemein und stieg bis zum Enthusiasmus: Am meisten bey Betrachtung der Naturschönheiten.

Daß er, bey seiner Denkungsart, keinen Ausschweifungen ergeben seyn konnte, braucht

kaum

kaum erwähnt zu werden; aber ich wüßte auch wahrhaftig nicht, welcher Leidenſchaft ich ihn beſchuldigen ſollte, deren Uebermaaße ſeiner Geſundheit hätte ſchaden können.

Und gleichwohl war ſein Körper nichts weniger als ſtark, ſo blühend er auch ſchien; ſeine Nerven waren ſchwach: daher ſeine fürchterliche Krankheit, und ſein trauriger Tod.

Schon in ſeinen Kinderjahren hatte er verſchiedene Zufälle gehabt, welche bewieſen, daß ſeine Nerven nicht die ſtärkſten waren. In ſeinen männlichen Alter hatte er an blinden Hämorrhoiden, hypochondriſchen Beſchwerden u. dgl. zuweilen gelitten, auch die Hülfe des Arztes dagegen geſucht; das alles aber ſo in der Stille, daß ſeine Freunde nichts davon gewahr wurden, und ihn immer für geſund hielten. Nicht ganz ein Jahr vor ſeinem

An den Leser.

Tode kommt seine Mutter, bey der er wohnte, von einer kleinen Abwesenheit zurück, findet ihren Sohn ohnmächtig, und ihre Tochter beschäftigt jenen wieder zum Leben zu bringen. So soll er auch einige Monate vor seinem Tode beym Aderlassen eine so heftige Ohnmacht bekommen haben, daß man an seiner Wiederbelebung zu zweifeln angefangen.

Alle diese Umstände habe ich erst nach seinem Tode erfahren, und ihn immer, wie mehrere seiner Freunde, für einen völlig gesunden starken Mann gehalten. Nun urtheile jeder, der Freundschaft aus Erfahrung kennt, wie mir gewesen seyn müsse, da mir plötzlich gesagt wird, Wilkens Verstand sey zerrüttet! Die genauern Umstände davon wären folgende.

Schon einige Monate zuvor hatten die obgedachten von Hypochondrie, Hämorrhoidal-

trieben

trieben und geſchwächten Nerven herrührende Beſchwerden zugenommen, und waren bis zu Beängſtigungen geſtiegen; wobey er jedoch ausgieng, und arbeitete. Am 21. Jun. 1784. ſteht er früh mit ſeinem Geſellen in der Schmiede und arbeitet. Plötzlich bekommt er eine ſo heftige Beängſtigung, daß er in ſeine Wohnſtube ſpringt, und ſeiner Mutter ſagt, ſie ſolle ihn anbinden, damit er nichts anſtelle, ſein Verſtand ſey zerrüttet. Die Frau erſchrickt darüber heftig, ruft ihre Nachbarn zuſammen, und da breitete ſich denn dieſes Gerücht ſogleich aus. Von dieſem Tage an bekam er täglich einen auch zwey dergleichen Anfälle, wo er eine heftige von den untern Theilen nach und nach bis zum Kopfe anſteigende Beklemmung und Beängſtigung fühlte, und, nachdem dieſe den Kopf eingenommen hatte, Unſinn redete und that. Nachdem der Anfall vorbey war, erinnerte er ſich viel von dem,

was er verkehrtes gethan oder geredet hatte, aber nicht alles; und reflectirte aufs vernünftigste darüber. Sein Arzt kannte und schätzte seine dichterischen und übrigen Talente: Ist nun wohl zu zweifeln, daß er alles gethan haben werde, solch einen Mann von einem so traurigen Zustande zu befreyen?

Am 26. Jun. Vormittags ward dieser Anfall von Beängstigung so heftig, daß er das Holzwerk des Bettes, in dem er lag, zertrat, über den ganzen Leib wie convulsivisch zitterte, und alle Anwesende warnte ihm nicht zu nahe zu kommen. Wenige Stunden darauf besuchte ich ihn. Ach Gott! Wie erschrack ich, da ich ihn sah! Weg war sein blühendes Ansehn, blaß und entstellt sein Gesicht, düster und trüb seine Augen. Er empfieng mich mit den Worten: „Und auch Sie besuchen mich Elenden?“ Wie mir da war, da ich diesen außerordentlichen Mann, dem ich alles, was ihm Glück

seyn

seyn konnte, wünschte, sich selbst unter solchen Umständen einen Elenden nennen hörte, bey denen ich mir die Ueberzeugung, daß er das wirklich war, nicht ableugnen konnte, und doch einsah, es sey Freundschaftspflicht, alles was in mir vorgieng, vor ihm zu verbergen! — Ich blieb lange bey ihm; er sprach viel von seinen Anfällen, und ich erstaunte über die Richtigkeit, mit welcher er seine Umstände beurtheilte, und den Unsinn den er mir aus seinen trüben Perioden erzählte. Ich unterhielt ihn so heiter als möglich, und suchte alle Gründe hervor, die Hofnung der Wiederherstellung seiner Gesundheit in ihm zu beleben und zu befestigen. Ich verließ ihn, und kein Gedanke davon kam mir ein, daß ich nie ihn wieder sehen sollte. — O wie weise that Gott, daß er die Zukunft verbarg! — Diesen ganzen Tag und den folgenden 27. Jun. hatte er keinen Anfall von Beängstigung, war ver-

nünftig und ordentlich, fiel Nachmittags, bey schönem Wetter, auf den Einfall, ein wenig spatzieren zu gehen; verwarf aber diesen Einfall sogleich, weil er glaubte, die freye Luft könne doch wohl irgend einen nachtheiligen Einfluß auf seinen Körper haben, der fast 3 Tage von derselben entfernt gewesen war. So besorgt war er da noch für seine Gesundheit, so geneigt, alles zu vermeiden, wovon für dieselbe nur irgend etwas nachtheiliges zu besorgen seyn möchte. Er blieb also in seiner Stube, und bis Abends spät vollkommen ruhig und heiter. Alles das erfuhr ich noch denselben Abend, und hoffte, daß der heftige Anfall am 26. Jun, der letzte gewesen seyn würde. Aber mit welchem Entsetzen hörte ich am 28. Jun, sehr früh den kläglichen Ausgang! —

In der Nacht vom 27. zum 28. Jun. fangen seine Beängstigungen nach 12 Uhr auf das

allerhef-

allerheftigſte wieder an. Er entwiſcht ſeinen Wächtern, ſpringt zum Hauſe hinaus, über eine gegen über liegende Wieſe weg in einen Teich. Seine Wächter werden durch die Dunkelheit verhindert ihm ſogleich auf die Spur zu kommen, ſuchen ihn überall, nur da nicht wo er war, und erſt nach faſt einer Stunde ward er gefunden. Alle angewandte Mittel, ihn wieder zu beleben, waren vergeblich; ich zweifle daß ſie gefruchtet haben würden, wenn er auch ſogleich wäre gefunden worden. Ein kranker Körper, der in einer ſolchen undenkbaren Angſt und Wuth plözlich ins kalte Waſſer geſtürzt wird, wird ohne Zweifel ſogleich vom heftigſten Schlagfluſſe getödtet.

Am 29. Jun. 1784. ward er Abends in der Stille begraben, begleitet von einigen ſeiner Freunde.

An den Leser.

Sämtliche hiesige Herren Prediger wendeten bey dieser traurigen Gelegenheit ihr Ansehen beym Publico dazu an, dasselbe für lieblosen und unbesonnenem Urtheilen zu warnen, und erwähnten des Verstorbenen mit der seinen Talenten und seinem untadelhaften Wandel gebührenden Achtung.

Mir ist nun nichts mehr übrig, als noch zu zeigen daß Wilkens Todesart keine freywillige gewesen seyn kann, sondern daß sie Folge eines Zustandes war, in welchem alles Handeln nach Beweggründen, und also alle Zurechnung, wegfällt.

Zu vorstehender Nachricht von seiner Krankheit gehört noch der Umstand, daß sein Vater an einer langwierigen Krankheit starb, die von Hämorrhoidalbeschwerden und Steinschmerzen herrührte, und auf den Gemüthszustand des Kranken ebenfalls einen zerrüttenden

den Einfluß äußerte. Also war in Wilken schon eine natürliche Anlage zu diesem Uebel. Hierzu kam noch, daß er seinen nicht starken Körper durch Denken und Arbeiten zugleich angriff. Seine Seele war, wie alle wissen, die das: Dulces ante omnia Musae! aus Erfahrung sagen können, nie ohne Anstrengung. Hierzu seine schwere Arbeit: Was ist da natürlicher, als daß sein Körper unterliegen mußte? Die fürchterliche Heftigkeit des letzten Anfalles, den er überstand, habe ich beschrieben. Wahrscheinlich ist es schon aus der dazwischen erfolgten langen Pause, daß der letzte noch schrecklicher gewesen seyn werde, da die Natur ihre Kräfte durch Ruhe gestärkt hatte; und gewiß wird diese Vermuthung durch den traurigen Erfolg. Außer dieser schrecklichen Angst ist im ganzen Umfange meines Wissens Nichts vorhanden, woraus Wilkens Entschluß, sein Leben von sich zu werfen,

sen, (wenn man beweisen könnte daß in solch einem Zustande Entschluß statt finde) zu erklären wäre. Seine Gesinnungen über Religion, Vorsehung und alles dahin gehörige, erhellen aus seinen Schriften: Und mir, der ich über diese Materien oft und vertraulich mit ihm gesprochen habe, müßte erst bewiesen werden, daß Wilke der tiefsten Verstellung fähig gewesen sey, wenn ich glauben sollte, was ich nicht glauben kann, daß er anders gedacht als geschrieben habe. Wilke war nicht nur von den meisten, sondern auch, was mehr ist, von den besten die ihn kannten, geachtet und geliebt; seine äußerlichen Umstände waren gut, er besaß nicht nur so viel, sondern noch mehr, als nöthig war sein Berufsgeschäfte und seine Oeconomie ordentlich zu treiben: Und, was ihn fester, als das alles, an das Leben binden mußte, er liebte, und war da schon der Erfüllung seines Wunsches gewiß.

wiß. Das Mädchen, das er sich gewählt hatte, ist in ihrer Art auch eine Seltenheit. Keine äußerliche blendende zufällige Vorzüge können seine Wahl bestimmt haben; aber man merkt bald, wenn man sie spricht, daß es Wilken geglückt war, ihr seinen Geschmack beyzubringen. Ohne sich äußerlich von andern ihres Gleichen zu unterscheiden, denkt sie richtig und spricht gut, liebt das ernsthafte, und hat noch jetzt für jeden Freund Wilkens, der von ihm mit ihr spricht, eine heitere Miene und einen gefälligen Blick bereit. Es muß Wilken Mühe gekostet haben, seiner Geliebten diese Bildung zu geben: Sollte er wissentlich und wohlbedächtig darauf Verzicht gethan haben, die Früchte seiner Mühe, die Erfüllung seiner Hoffnung zu genießen?

Nein! Nichts anders als eine unwiderstehlich betäubende Beängstigung, die alle Ueberlegung

legung ausſchließt, hat Wilkens Tod verurſacht!

Sein Schickſal in einer andern Welt habe ich, auch im erſten heftigſten Schmerz über ſeinen Verluſt, dem überlaſſen, der ſich aller ſeiner Werke erbarmet — der, gewiß noch mehr als ſchon jeder gutgeſinnte Menſch, unter ſolchen Umſtänden begangene unfreywillige Beleidigungen vergiebt. Aber welcher fühlende Menſch kann ſich der Thränen enthalten, wenn er ſolch einen Mann, auf den ich wohl ohne Uebertreibung anwenden darf, was Göckingk von Michaelis ſagt:

Oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geiſt, wie er, verlieren —

einen Mann, der ſein ganzes Leben anwendete, Vertrauen auf Gott und Glauben an Vorſehung in rührenden Liedern an das Herz der Men-

An den Leser.

Menschen zu legen; einen Mann, der in seinem Romane den Helden der Geschichte, in der unverschuldeten schauderhaft unglücklichsten Lage, wo er sich umzubringen im Begriff ist, durch einen Nachtwächter, der folgende Gellertische Zeilen singt:

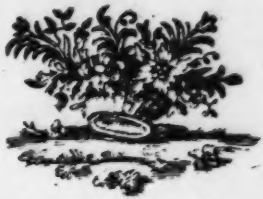
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden! u. s.

zum Leben, zur Unterwerfung unter die Vorsehung, zurückrufen läßt: Wer kann sich der Thränen enthalten, wenn er solch einen Mann in solchen Umständen umkommen sieht, wo das alles ihn von dem traurigsten Tode nicht erretten konnte?

Was können Menschen hier thun, als schweigen; das Warum? zu Aufschlüssen der künftigen Welt verschieben; einsehen, und

zu

zu eigner Demüthigung anwenden, daß — Nichts iſt alle menſchliche Gröſſe; und mit mehr als gewöhnlichem Ernſt und Eifer beten: und führe uns nicht in Verſuchung.



Geiſtliche Lieder.

Geiſtliche Lieder.

1.

Morgenlied.

Anbetung ſey dem Gott der Macht
Und Dank und Preis und Ruhm!
Sein Arm beſchützte dieſe Nacht
Mich und mein Eigenthum.

Sein Engel wachte in dem Graun
Der Finſterniß um mich.
Geſtärkt den neuen Tag zu ſchaun,
Geſtärkt erſtehe ich.

Mein Blut rinnt noch in Adern fort,
Noch ſchläget meine Bruſt.
Herr! mein Beſchützer! Herr! mein Hort!
Noch bin ich mir bewußt!

In Sicherheit lag ich und schlief,
Kein Schrecken störte mich:
Bis mir der Tag: „Erwache!“ rief.
Gott! wie erhob ich dich!

Mit hohem dankendem Gefühl,
O Vater der Geduld!
Erhebe mein Geist sein Saitenspiel,
Und freut sich deiner Huld.

Voll hoher Jubel dank ich dir
Für alle deine Treu:
Ist deine Liebe über mir
Nicht alle Morgen neu?

Schnell, wie ein Fluß vom Hügel rinnt,
Verfließt des Lebens Zeit:
Schon viele meiner Tage sind
Ins Meer der Ewigkeit.

Die diesen neuen Tag zu weihn,
Gott! das ist meine Pflicht;

Diß ſoll mein erſt Geſchäft auch ſeyn:
Verlaß den Schwachen nicht!

Ach! unterſtütze mich mit Kraft,
Zu thun, was dir gefällt!
Mein Herz, beſtürmt von Leidenſchaft,
Iſt bald ein Raub der Welt.

Du ſelbſt entwarfſt den weiſen Plan
Von meiner Lebenszeit;
Führe mich auf ſeiner ebnen Bahn
Zum Tag der Ewigkeit.

Die Schöpfung.

Halleluja! Preis und Ehre
Ertöne bis zur fernſten Sphäre
Von unſerm niedern Erdenball!
Jauchzt dem Herrn, dem Gott der Geiſter!
Der unbegreifnen Schöpfung Meiſter!
Ihr, ſeine Werke, jauchzt ihm all!
Ihn rühmt jedes Lied!
Er, er thut was man ſieht!
Halleluja!
Der Allmacht Gott, Herr Zebaoth,
Iſt einer, einer Weſen Gott!

In namenloſen Seligkeiten
War er ſchon vor dem Seyn der Zeiten,
Und alles war er ſich allein:
Aller Weſen keime ſchliefen
Noch in des Chaos finſtern Tiefen,

Und

Und er rief alle in das Seyn.
Erſt wehrte ſeine Macht
Der Finſterniß, der Nacht.
Halleluja!
Er rief dem Licht: Es ſäumte nicht,
Er ſprach: „Es ſey!“ da ward das Licht.

Waſſer deckten unſre Erde,
Da ſprach er, daß es trocken werde,
Allmächtig: „Waſſer! ſammle dich!“
Zu des Welten-Schaffers Ehre
Verſammelten dann Seen und Meere
In ausgehölte Tiefen ſich.
Nun rollte, los vom Meer,
Die trockne Erde her.
Halleluja!
Es ward das Land, und ſeine Hand
Führt Flüß' und Ströme durch das Land.

Seiner Schöpfung Pracht zu mehren,
Weiht er um ſeine Welten Sphären

Den Himmel, über dem er thront,
Da rollt dann der Welten Wonne
Der Quell des Tags, die hohe Sonne,
Und er, der Fürſt der Nacht, der Mond,
Vom Wollen ſeiner Macht
Entſtand der Himmel Pracht.
Halleluja!
Er ſchrieb die Bahn der Sterne an,
Er zeichnet jedem ſeine Bahn.

Alle Thäler, alle Höhen,
Die Fluren, die voll Früchte ſtehen,
Und Gras und Au ſind durch ſein Wort.
Er gab ſeiner Welt den Segen:
Nun gieng ein mächtiges Bewegen
Durch Oſt und Weſt und Süd und Nord,
Und alle Creatur
Erfüllte die Natur!
Halleluja!

Der Bäume Pracht hat Gott gemacht,
Und Gras und Kraut preißt ſeine Macht.

Alle Arten von dem Wilde,
Und die Bewohner der Gefilde
Gehn feſſelnlos durch ihn daher.
Myriaden Creaturen,
Auf Bergen, Thälern, Auen, Fluren,
Die rufen alle: „Uns ſchuf Er!“
Der Herr der Wüſteney,
Der Low, ſtimmt ihnen bey.
Halleluja!
Der Vögel Heer, die Fiſch' im Meer,
Geflügel und Gewürm ſchuf Er.

Singt ihr Menſchen, ſingt mehr Lieder!
Falle ehrfurchtsvoller vor Gott nieder!
Auch wir, wir ſind ſein Eigenthum!
Adam war erſt Staub und Erde;
Da rief Gott mächtig: „Adam, werde!“

Und Adam ward, und Gottes Ruhm
Erhöhte sein Gesang,
Sein Lied, erfüllt von Dank!
Halleluja!
Lobsinget Gott! Lobsinget Gott!
Dem Gott der Schöpfung, unserm Gott!

1.

Allgemeines Gebet.

Ich nahe mich, Allgütiger!
Zu deinem Thron und bete:
Vernimm mein Flehn, mein Gott, mein Herr!
Vernimm des Sünders Rede.

Gieb mir ein Herz voll Reinigkeit,
Voll heiligem Beſtreben
Entfernt vom Dienſt der Sinnlichkeit,
In deiner Furcht zu leben.

Laß meine Füße deinen Weg
Nach deiner Vorſchrift wallen,
Laß mich von deiner Rechte Steg
Mit Vorſatz nie entfallen.

Bewahre mich für Miſſethat,
Und ſegne mein Bemühen,
Des frechen Frevlers böſen Rath
Stets als ein Chriſt zu fliehen.

Verleihe

Verleihe mir ſtets Muth und Kraft
Das Laſter zu bekämpfen,
Und jeden Sturm der Leidenſchaft
Durch deine Kraft zu dämpfen.

Laß mich der Freundſchaft ſanfte Pflicht
Nie wiſſentlich verletzen,
Laß auch des Menſchen Werth mich nicht
Nach ſeinem Aeußern ſchätzen.

Schenk du mir Sanftmuth und Geduld
Dem Haſſer zu verzeihen.
Laß, wenn ich fall', mich meine Schuld
Voll Buße bald bereuen.

Laß mich aus Härte nie mein Herz
Dem Dürftigen verſchließen,
Und laß mich frommer Brüder Schmerz
Durch Rath und Troſt verſüßen.

Mit Redlichkeit, mit Ernſt und Fleiß,
Laß mein Geſchäft mich treiben;

Laß

Laß auch die Frucht von meinem Schweiß,
Iſt es mein Glück, mir bleiben.

Stets deiner Forderung treu zu ſeyn,
Laß deinen Geiſt mich lehren.
Nie müſſe ich dein Bild entweihn,
Nie dein Gebot entehren!

Laß mich des Lebens Prüfungszeit,
So lang du mirs wirſt geben,
Mit feſtem Blick zur Ewigkeit
In deiner Furcht durchleben.

4.

Morgengebet.

Anbetungswürdiger! durch deine Macht und Güte
Steigt jetzt ein neuer Tag heran:
O sieh auf mich, den Staub — mein betendes Gemüthe
Fleht dich um neuen Segen an.

Entfern' aus meiner Brust das Heer von schwarzen Sorgen;
Denn Brod und Hülle und Gewand
Strömt doch in Ueberfluß an jedem neuen Morgen
Auf mich aus deiner Vaterhand.

Gieß deiner Stärke Strom in meine schwachen Kräfte
Zu der Vollendung meiner Pflicht;
Nur meiner Brüder Wohl bereit' heut mein Geschäfte,
Und Geiz und Habsucht treib es nicht.

Du kennſt, Allgütiger! die Schwäche meiner Seele,
Entzieh mir deinen Beyſtand nicht;
Ich bin ein Sterblicher; wenn ich heut irr' und fehle,
So geh mit mir nicht ins Gericht.

Will mein geſchwächt Geblüt in ſeinem Kreis, lauf ſtocken,
So treibe du es ſeinen Lauf;
Will mich der Fürſt der Welt auf ſeine Wege locken,
So halte meine Tritte auf:

Und wenn, verführt von ihm, ich krumme Pfade gehe,
So zieh ſchnell meinen Fuß zurück,
Und ſieh verlangungsvoll von deiner hellen Höhe
Auf mich, o Gott! mit Huld im Blick.

Will ein ergrimmter Feind zu ſtürzen mich verſuchen:
So gieb mir Demuth und Geduld,

Laß

Laß mich dem, der mir flucht, nie haßvoll wieder fluchen;
Vergieb ihm, Vater, seine Schuld.

Du schriebst mein Schicksal an: Schenkst du mir heute Freuden,
So leiten sie mich himmelwärts;
Und stürzt auf meinen Geist ein Heer von bangen Leiden,
So gruß mir deinen Trost ins Herz.

Sieh, o Allgütiger! sieh huldvoll auf mich nieder,
Und schütze mich durch deine Macht:
Dann stärk im sanften Schlaf des Körpers müde Glieder,
Wenn dieses Tages Lauf vollbracht.

5.

Abendgebet.

Der du in deinem Reich auf hohem Throne
ſitzeſt,
Um den ein Meer voll Liebe fließt,
Der du von dieſem Thron gern deine Menſchen
ſchützeſt,
Allmächtig und allgnädig biſt:

Mit dankendem Gemüth will ich jetzt vor dich
treten,
Voll Ehrfurcht deinem Thron mich nahn;
Gott, du erhörſt Gebet: Erhöre auch mein
Beten,
Und ſieh mich mit Erbarmung an.

Anbetend leg' ich mich zu deinen Füßen nieder;
Heut haſt du mir viel Huld geſchenkt;
Du haſt — erhebet euch und tönt, lebvolle
Lieder! —
Mein Schickſal heute gut gelenkt.

Mein Leben hielt dein Arm; in drohenden Gefahren
Warſt du mein Schutzgott und mein Hort;
Durch dich lief mein Geblüt — du wollteſt mich bewahren —
Auch heute ſeinen Kreislauf fort.

Du gabſt für Froſt und Sturm mir heute eine Hütte
Und Hülle, und Bequemlichkeit;
Du haſt, Allgütiger! mein fröhliches Gemüthe
Mit deiner hohen Huld erfreut.

Mein ſchwacher Fuß betrat oft der Verworfnen Wege,
Und gieng der Uebertreter Bahn:
Du halfſt mir gnädiglich bald auf die rechten Stege,
Und ſahſt mich mit Erbarmung an.

Dein forſchend Aug' durchfährt gleich Blitzen meine Seele,
Und wägt mein Thun in ſeinem Licht:

Verwirf, o Gott! verwirf — du weißt wie oft
ich fehle —
Mich um des Mittlers willen nicht.

Die Nacht bricht nun herein; ſchon ſinkt die
Sonne nieder,
Schon iſt ihr Lauf für uns vollbracht.
Beſchütze, Mächtiger! auch mich und meine
Brüder
Als Vater in dem Grau'n der Nacht.

6.

Trost bey widrigen Schicksalen.

Wir wandeln hier auf dunkeln Wegen,
Gleich Pilgrimen in finstrer Nacht,
Dem Tag der Ewigkeit entgegen,
Der unsrer Noth ein Ende macht.
Hier kennen wir die Tritte nicht,
Dort sehn wir sie im hellsten Licht.

Hier scheint uns oft ein Zufall trübe,
Den Gott mit Mitternacht bedeckt:
Dort sehen wir: „Es war nur Liebe!"
Wo keine Finsterniß mehr schreckt:
Dann beten wir der Weisheit Plan
Mit heiligem Erstaunen an.

Hier kann ich nie ganz glücklich werden;
Wir sind für eine Welt bestimmt,
Für eine Welt, frey von Beschwerden,
Die hier nur ihren Anfang nimmt:

Dort

Dort ſoll ich erſt, befreyt von Pein,
Des unnennbarſten Glücks mich freun.

Schleicht dir hier etwas eine Plage,
Nie, Sterblicher, nie murre du!
Dein Gott wog mit gerechter Wage
Hier jedem ſein Begegniß zu,
Und, was er jedem nützlich fand,
Ertheilte jedem ſeine Hand.

Gott iſt die Liebe! Beug den Rücken
Nur ruhig unter ſeine Hand;
Nie kann, nie wird er den erdrücken,
Den er bereit zu dulden fand:
Er prüft nur weislich durch das Leid
Den Chriſten für die Ewigkeit.

Nur weil dein Vater dich will prüfen,
Deckt hier dein Schickſal heilge Nacht;
Dort ſiehſt du in des Schickſals Tiefen:
„Der Herr hat alles wohl gemacht!“

Die Thräne, die der Christ hier weint,
Wird dort mit hohem Dank vereint.

Sei ruhig, Christ, in deinen Leiden!
Was ist ein Tag voll Erdenmüh
Doch gegen jene Ewigkeiten?
Und Gott, dein Vater, giebt dir die!
Dann wirst du hell die Wege sehn,
Die hier durch Labyrinthe gehn.

7.

Gott iſt die Liebe.

Den Gott der Liebe anzubeten,
Du, den er ſchuf, iſt deine Pflicht;
Mit Dank vor ſeinen Thron zu treten,
Menſch, ſein Geſchöpf, vergiß es nicht!
Es rühmt ja des Erbarmers Namen,
Was ſeine Huld mit Leben füllt;
Preiſ' ſeine Liebe — Amen! Amen!
Beſonders du, ſein Ebenbild!

Von deiner Liebe Gütern trunken,
Gott, fall' ich auf mein Angeſicht,
In tiefer Ehrfurcht ganz verſunken;
Hör gnädig, was der Sünder ſpricht:
Wer ſollte, Liebe! dich nicht lieben?
Du Quelle der Barmherzigkeit!
Schon war ich auf dein Buch geſchrieben
Im Anbeginn der Schöpfungszeit.

Kaum jauchzten erſt geworbne Weſen:
„Herr! deine Huld iſt namenlos,
„Die ſich, da wir noch nicht geweſen,
„Schon ſegnend über uns ergoß!“
Als unter jenen Millionen,
Die dein erſchaffend Wort gebar,
Ich auch, die Erde zu bewohnen,
Beſtimmt von deiner Güte war.

Mit Liebe haſt du mich geleitet
Von meiner frühſten Jugend an!
Dein Arm, der Sonn und Welten leitet,
Maß weislich meines Lebens Bahn.
Dir danke ich für alle Freuden,
Womit mich deine Huld beglückt:
Dir dank' ich ſelbſt für alle Leiden,
Die du zum Heil mir zugeſchickt.

Du ruft der Sonne, mich zu ſegnen,
Ihr hoher Strahl erfreut mein Herz;
Durch deiner Wolken ſanftes Regnen

Eile

Eilt Halm und Aehre himmelwärts
Für mich! Mir müſſen Thiere dienen!
Mir blüht die ſegnende Natur!
Mich zu erhalten müſſen grünen
Das Thal, die Aue, Wald und Flur.

Wer ſchuf die Menge meiner Glieder,
Und jedes am bequemen Ort?
Wer zog die Adern hin und wieder?
Wer treibt mein Blut im Kreislauf fort?
Wer gab dem Leib bisher die Hülle?
Wer deckt noch meine Blöße zu?
Wer giebt mir Speiſ' und Trank die Fülle?
Und wer dem müden Leib die Ruh?

Wer pflanzt in mich die edlen Triebe
Des Mitleids und der Dankbarkeit?
Wer giebt mir Kraft zur Menſchenliebe?
Zum Dienſt der Brüder Fertigkeit?
Wer hilft die Lüſte mir bekriegen?
Wer gürtet mich zum Held im Streit?

Wer stärkt mich, Feinde zu besiegen?
Du thust es, Gott, der gern verzeiht!

Dein Sohn verließ der Himmel Freuden,
Und kam in unsre Welt herab;
Um meiner Sünde Schmach zu leiden
Erniedrigt er sich bis ins Grab:
Er weihte mich zum ewgen Leben
Durch seinen Tod von neuem ein;
Durch ihn ist mir die Schuld vergeben,
Und ich soll ewig selig seyn.

Heil mir! Bey ihm soll ich einst leben!
Nach dieser meiner Prüfungszeit
Wirst du mich in ein Reich erheben
Voll namenloser Seligkeit;
Da will ich deinen Ruhm vermehren
Im höhern würdigern Gesang,
Im Ton des Seraphs dich verehren,
In Liedern voll von Preis und Dank.

1.

Abendlied.

Schon wieder iſt ein Tag entflohn
Von meiner Lebenszeit,
Und näher bin ich durch ihn ſchon
Dem Rand der Ewigkeit!

Dich, der du uns den Tag erſchufſt,
Dich ehre mein Geſang!
Der du die Nacht ins Daſeyn rufſt,
Gott, dir ſey Preis und Dank!

Du hieltſt mein Leben! Mein Geblüt
Gieng durch dich ſeinen Kreis;
Du ſchenkteſt Ruhe dem Gemüth,
Und ſtärkſt des Leibes Fleis.

Mit Nahrung und mit Hülle was
Geſegnet ich von dir;
Durch dich blieb Unglück und Gefahr
Und Leiden fern von mir.

Du, wenn mein Feind geſchäftig war,
Bedrohteſt meinen Feind,
Nahmſt meines guten Namens wahr,
Und gabſt mir manchen Freund.

Herr! oft vergaß ich meine Pflicht;
Doch giengſt du, Gott der Huld!
Nicht rächend mit mir ins Gericht,
Du ſchenkteſt mir die Schuld.

Der du mich dieſen Tag bewachſt,
Voll Demuth fleh ich dich:
Sey nun auch in der nahen Nacht
Der Wächter über mich.

Und kommt des Todes Nacht heran,
Herr! ſo bereite mir
Selbſt durch ſie eine helle Bahn,
Ich leb, ich ſterbe dir!

9.

Bußlied.

Der du uns Sündern gern im Mittler zu verzeihen,
Uns zu vergeben willig biſt;
Hier liegt vor deinem Thron, den Fehltritt zu bereuen,
Von ſeiner Schuld gequält, der Chriſt.

Herr! handle nicht mit mir nach deinem ſtrengen Rechte,
Und geh mit mir nicht ins Gericht!
Verwirf, o Gott! den Staub, den dürftigſten deiner Knechte,
Doch nicht von deinem Angeſicht!

Oft ſahſt du meinen Fuß von jenem Wege ſchreiten,
Den mir dein Wort vorzeichnet hat;

Sagst von der einen Dahin zur Seligkeit mich
ziehen,
Und wandeln auf dem frommen Pfad.

Sagst, wie, gelockt vom Schein, gereizt
von Sinnlichkeiten,
Ich Tugend, Pflicht und Recht vergeß;
Wie ich, voll Sinnenlust, betäubt von wilden
Freuden,
Bey frechen Sündern schwanke sitz.

Du erschrickst mir von Barmherzigkeit bewegt
Liebe;
Ihn ehren, das war meine Pflicht:
Doch folgte ich dem Reiz von dir verworfner
Triebe,
Und ehrte deine Lehren nicht.

Herr! du erforschest mich, du siehst in jede
Tiefen,
In jeden Winkel meiner Brust;

Schon

Gedanken, Wünſche, die erwachten und entſchliefen,
Sind dir, den Thaten gleich, bewußt.

Kannſt du ein Weſen noch auf deiner Erde dulden,
Deß Sünde deinen Zorn erregt,
Das eine ſchwere Laſt von Millionen Schulden
In der verletzten Seele trägt?

Ach! wo iſt Troſt für mich? Wo iſt ein Arzt zu finden,
Der Oel in meine Wunden geußt? —
Wär' Jeſus Chriſtus nicht, in welchen Labyrinthen
Verlöre ſich mein banger Geiſt?

Voll Hofnung blicke ich auf Golgatha's Gebirge,
Wo er für Adams Söhne ſtarb,

Wo der Gefallnen Heil, für meine Schuld der Bürge,
Bey Gott Vergebung mir erwarb.

Dort ist mein Glück erkauft, dort findet mein Gemüthe
Beym Vorwurf des Gewissens Ruh;
Von jenem Marterpfahl strömt Gottes hoher Friede
Auf tiefgesunkne Sünder zu.

Du bist die Liebe, Gott! du siehst im tiefsten Staube
Mich meine Missethat bereu'n:
Durch deines Sohnes Tod, an deß Verdienst ich glaube,
Wirst du mir meine Schuld verzeihn.

10.

Beym Jahreswechſel.

Heil uns! ein Jahr iſt nun dahin,
Voll Segen, voll von Glück!
Die Noth, die uns zu treffen ſchien,
Trieb Gottes Arm zurück.

Laut ſteige Dank zu Gott empor,
Zum Ewigen mein Lied!
Der ernſte Wunſch kam vor ſein Ohr,
Der Wunſch um Ruh und Fried.

Sein Seraph ſtieg vom Flammenſitz
In unſre Welt herab,
Und lenkte Seuchen, Schwerdt und Blitz
Von unſern Grenzen ab.

Sein Ruhm ertön' zum fernſten Pol
Im feyerlichſten Ton:

Die Welt sey seines Preises voll,
Voll jeder Menschensohn.

Gleich einem Strom fuhr auf der Bahn
Der Zeit das Jahr vorbey;
Doch sahst du, Gott, mich gnädig an
Und standst mir gütig bey.

Du hieltest deine starke Hand
Als Vater über mich,
Du gabst mir Hülle und Gewand
Und Brod; ich preise dich.

Du rächtest, wenn ich unrecht that,
An mir den Fehler nicht;
Wenn ich den krummen Weg betrat,
Giengst du nicht ins Gericht.

Gott, meine Burg! dich bet ich an,
Wenn mich die Zukunft schreckt;

Kein Uebel kann zu dem ſich nahn,
Den deine Rechte deckt.

Ein neues Jahr rollt nun heran!
Du ordneſt meine Zeit;
Sieh auch in ihm mich huldvoll an,
Gott der Barmherzigkeit!

11.

Dem Gekreuzigten.

Da hängſt du, Herr! von aller Welt
Verlaſſen ohn Erbarmen,
Durch Quaal und Leiden ganz entſtellt,
Und blutest für mich Armen.
O du, deß Tod den Feind bezwang,
Deß Pfeil tief in mein Innres drang,
Und ſchmerzend da verliebe;
Ich denke voll von Dank an dich!
Ich preiſe, mein Erlöſer! dich,
Ich preiſe deine Liebe!

Durch dich bin ich gerecht gemacht,
Durch dich mit Gott verglichen;
Dein Wort am Kreuz: „Es iſt vollbracht!“
Hat meine Schuld durchſtrichen.
Seyd immer, Höll und Tod, erbeſt!
Voll Zuverſicht, voll Muth und Troſt
Bet ich zum Heil der Sünder,

Und wenn ich bete, hört er mich,
Und ſpricht: „Nie, Chriſt! nie fürchte dich,
„Ich bin ihr Ueberwinder.“

Dein Tod verleiht mir Muth und Kraft
Das Laſter zu bekämpfen,
Und auch die ſtärkſte Leidenſchaft
Durch deine Kraft zu dämpfen;
Und fall ich auch in dieſem Streit,
Geſchwächt von ſtarker Sinnlichkeit,
Auf ebnen Wegen nieder:
So füllt er mich mit neuem Muth,
Und dein Verſöhnen und dein Blut
Stärkt mich zur Tugend wieder.

Dort hiengſt du an dem Marterpfahl
Auf Golgatha's Gebirgen;
Der, dem dein Wort zu ſeyn befahl,
Befahl, dich zu erwürgen:
Allmächtig biſt du, du biſt Gott,
Und doch willſt du am Kreuz den Tod

Für deine Feinde leiden!
Der Erdball bebt, der Fels zerbricht,
Die Sonn verbirgt ihr Angesicht
Bey den Begebenheiten.

Ein bloßer Mensch sollst du nur seyn,
Du Herr der Ewigkeiten?
Warum versagt die Sonn den Schein
Am Tage deiner Leiden?
Warum stockt die Natur im Lauf?
Warum thun sich die Gräber auf,
Daß Todte auferstehen?
Warum besteht dein göttlich Wort
Jahrhunderte, Jahrtausend, fort,
Trotz deiner Feinde Schmähen?

Mich irrt nie deiner Feinde Spott,
Mir soll den festen Glauben
Daß du Gott seyst, Versöhner! Gott!
Des Freygeists Spott nicht rauben.

Wenn deines Kreuzes Feinde drohn,
Soll mich doch keines Spötters Hohn
Vom Glauben an dich reiſſen;
Ich will dich bis an meinen Tod
Als Weltverſöhner und als Gott
Durch deine Gnade preiſen.

12.

Oſterlied.

Jeſus lebt! Erlöſte Chriſten
Erwacht, erwacht aus euren Lüſten!
Er, dem wir dienen, er iſt Gott!
Glorreich iſt er auferſtanden
Vom Staube! Er zerriß die Banden
Des Todes! Er bezwang den Tod!
Sein erſter Seraph rief
Da, wo er lag und ſchlief:
„Halleluja!
„Das Grab iſt leer! Er lebt, der Herr!
„Ihn decken keine Felſen mehr.“

Jeſus lebt! der Frommen Retter!
Er lebt! Weh euch, ihr kühnen Spötter!
Sprecht ihr nun ſeiner Lehre Hohn!
Seine Lehre wird doch ſiegen!
Und ihr, wie Staub müßt ihr verfliegen,
Wenn er gebeut von ſeinem Thron.

Er

Er selbst schützt seinen Ruhm;
Sein Evangelium
Wird doch bleiben,
Wenn auch die Welt in Trümmern fällt,
Denn er ists, der sein Reich erhält.

Laßt nur Erd und Himmel brechen,
Laßt Satans Engel sich erfrechen
Den Auferstandenen zu schmähn;
Er steigt zum Gericht einst nieder
Als Gott, er kommt als Richter wieder,
Dann wird sein Feind ihn zitternd sehn.
Gleich einem schnellen Blitz
Steigt er von seinem Sitz
Auf die Erde
Und alle Welt wird für den Held
Und seinen Richterstuhl gestellt.

Grab, du kannst uns nicht mehr schrecken!
Aus dir wird er uns auferwecken
Zum Leben, frey von Grab und Tod.

Er wird uns dem Staub entführen!
Daß wir auf Gräbern triumphiren,
Ruft uns der, der den Tod bedroht.
Sein Wort voll hoher Macht
Durchdringt des Grabes Nacht!
Hallelujah!
Und im Gericht läßt er uns nicht,
Er ist des Christen Zuversicht.

Ewigkeiten wird er geben
Uns, die wir sein Verdienst erheben,
Voll namenloser Seligkeit!
Seraphspracht wird uns umglänzen
In jenen wonnevollen Grenzen
Voll Leben, voll Unsterblichkeit,
Uns, die wir ihn erhöhn,
Ob wir ihn zwar nicht sehn,
Wird er geben
Von seinem Thron der Sieger Kron',
Der auferstandne Gottes Sohn.

Halle-

Halleluja! Jeſus lebet!
Ihr, ſeins Chriſten, o erhebet
Und jauchzt und bringt ihm Ruhm und Macht!
Als ein Held hat er gerungen
Mit Tod und Grab, und ſie bezwungen,
Drum ſey ihm Dank und Preis gebracht.
Gelobt ſey Jeſus Chriſt,
Der auferſtanden iſt!
Halleluja
Dem, der regiert und triumphirt!
Dem, der uns einſt dem Staub entführt!

13.

Auf die Himmelfahrt des Erlösers.

Halleluja! Aufgefahren
Ist Jesus Christus! Aufgefahren
Zu seiner Himmel hohem Sitz.
Er, dem unser Lob gebühret,
Er ward, als Gott, hinaufgeführet
Im hellen feuervollen Blitz.
Er stieg voll Ruhm und Pracht
Auf jenen Thron der Macht.
Halleluja!
Ein Feuermeer floß um ihn her,
Und in dem fuhr er auf, der Herr!

Er verließ die hohen Freuden
Der Himmel! Tiefe Schmach zu leiden,
Stieg er in unsre Welt herab;
Demuthsvoll war er auf Erden,
Er wandelte in Knechtsgeberden
Bis an das Kreuz und in das Grab.

Der

Der Engel ſtaunend Heer
Sang, jeder Wonne leer,
Tiefe Klagen;
Leer ſtand der Thron vom höchſten Sohn,
Und heilge Nacht umzog den Thron.

Nun kehrt er zum Himmel wieder,
Und alle Engel fallen nieder,
Und beten ehrfurchtsvoll ihn an.
In den jubelvollſten Chören
Bereiten ſie durch alle Sphären
Dem Kommenden die hohe Bahn.
Voll Lob, voll Preis und Dank
Ertönet der Geſang
Aller Engel,
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Geiſter jauchzen ihm.

Glorreich ſehn ihn ſich erheben
Die Söhne Satans, und ſie beben,
Weil ihm ſein hoher Plan gelang;

Ihre Thronen, die erschüttern
Sich, ihre Fürsten fliehn und zittern,
Weil er das Höllenreich bezwang:
Dem er die Macht geraubt,
Der Satan siehts und schnaubt.
Halleluja!
Ihn schlägt ein Blitz von seinem Sitz,
Lang liegt er noch betäubt vom Blitz.

Uns die Stätte zu bereiten,
Stieg er, nach überstandnem Leiden,
Auf seiner Gottheit hohen Thron.
Dort hinauf wird er uns führen,
Wenn wir als Sieger triumphiren,
Denn wir sind seiner Leiden Lohn.
Er macht in seinem Reich
Uns seinen Engeln gleich.
Halleluja!
Die Ewigkeit voll Seligkeit
Giebt er uns, und Unsterblichkeit.

Christen!

Christen! Er läßt uns den Frieden,
Er, der mit mächtigem Gebieten
Herrscht über alle Creatur.
Fluch dem Spötter, Trost dem Frommen,
Wird er allmächtig wiederkommen,
Verklärt, wie er gen Himmel fuhr.
Dann werden die ihn schmähn,
Ihn als Weltrichter sehn.
O die Schrecken,
Wenn er vergilt dem, der ihn schilt,
Wenn seiner Rache Donner brüllt!

Nachdem du für uns gestritten,
Du Löw aus Juda, und gelitten
Für uns den schreckenvollsten Tod,
Fuhrst du wieder in die Himmel,
Mit hohem jauchzendem Getümmel
Und thronest machtvoll dort als Gott.
Du hast dein Wort vollführt,

Als Held! Herr! dir gebühret
Preis und Ehre!
Dir werde Macht und Ruhm gebracht,
Dir, Mittler, dir, dem Gott der Macht!

14.

Pfingſtgeſang.

O Geiſt, durch deſſen Hauch die Welt
Gott wundervoll bereitet;
Geiſt Gottes, der ſie noch erhält,
Und Kraft durch ſie verbreitet;
Des Vaters und des Sohnes Geiſt!
Von dir bekennen wir, du ſeyſt
Gott gleich an Macht und Stärke!
Durch dich ſind aller Weſen Heer,
Die Himmel, Welten, Erd' und Meer,
Und wir, ſind deine Werke.

Wir beugen uns vor deinem Thron
Voll tiefer Andacht nieder,
Wir weihn dem Mittler, Gottes Sohn,
Durch dich lobvolle Lieder,
Dem, welcher hält was er verheißt!
„Ich," ſprach er, „will euch meinen Geiſt
„Nach meinem Hingang geben,

„Der ſoll euch euern Geiſt verneu'n,
„Soll euch ein Licht, ein Führer ſeyn
„Zu jenem beſſern Leben."

Wie fühlten dich ſo feyerlich
An jenem hohen Feſt:
Des Mittlers Jünger über ſich!
Jeruſalems Paläſte
Erfüllete das Wunder ganz,
Im hellern als der Sonne Glanz,
Im Allmachtsvollem Wetter
Kamſt du herab von deinem Thron,
Und zeugteſt frey von Gottes Sohn,
Trotz allem Hohn der Spötter.

Welch ein Bekenntniß! Welch ein Muth
Beſeelte deine Zeugen!
Kein Mordſtahl, keiner Flamme Gluth
Konnt' ihren Glauben beugen.
Sie gaben mit getroſtem Sinn
Ihr größtes Gut, das Leben, hin,

Für

Für das Erlöſers Ehre;
Frey ſagten ſie es: „Er iſt Gott!“
Bewieſen ſelbſt durch ihren Tod
Die Wahrheit ſeiner Lehre.

Geiſt! Wir ſind ſchwach, wir können nicht
Aus eignen Kräften glauben;
Sey du ſelbſt unſre Zuverſicht,
Wenn Chriſtus Feinde ſchnauben,
Wenn uns des frechen Freviers Stolz
Vom Glauben an den, der am Holz
Des Kreuzes ſtarb, will reißen.
Laß, wenn uns auch ein Feind bedroht,
Uns muthvoll bis an unſern Tod
Den Gottverſöhner preiſen.

Dieß Leben hier iſt Prüfungszeit,
Ein Vorhof zu dem Leben,
Das uns, voll von Unſterblichkeit,
Der uns erſchuf, wird geben:
Um dieſes Erbtheils werth zu ſeyn,

O Geiſt! wollſt du uns Kraft verleihn
Recht ritterlich zu kämpfen;
Die Lüſte ſind von dir verflucht;
Wenn uns ihr Reiz zu fällen ſucht,
Dann hilf du ſie uns dämpfen.

Stärk uns im Eifer des Gebets;
Du lehrſt uns würdig beten.
Allmächtiger! Vertritt uns ſtets
In dieſes Lebens Nöthen.
Vertritt uns, wenn des Grabes Nacht
Uns muthlos und erſchrocken macht,
Vertritt uns, wenn wir ſterben;
Und nach der Dauer dieſer Zeit
Dann laß uns jene Ewigkeit
Durch deine Gnade erben.

II.

Beym Aufgange der Sonne.

Die Sonne tritt aus ihrem Zelt,
Und läuft den Weg gleich als ein Held,
Ihr hoher Glanz, ſo hell und rein,
Muß jede Kreatur erfreun.

Der du ſie durch die Himmel führſt,
Und Tag und Nacht durch ſie regierſt:
Vater! Ehrfurchtsvoll ſieh ich zu dir:
Schaff auch ein reines Herz in mir.

Der Erden Wohl iſt der Beruf,
Zu dem ſie deine Macht erſchuf:
Auch ich, ſo ſchwach ich bin und klein,
Soll wohlthun und geſchäftig ſeyn:

Um der Beſtimmung werth zu ſeyn,
Laß mich, Herr, jeden Tag dir weihn;
Gieb meinem ſchwachen Geiſte Kraft
Zum Lauf durchs Land der Pilgerſchaft.

Der feurreiche Strahl durchdringt
Der Schöpfung ganzes Gebiet,
Nichts bleibt vor ihrem Glanz verbirgt,
Der ſich durch alles Raum erſtreckt:

Mich heilet ihr holdes Angeſicht!
Wächſt' herrlich Aug' erquig von Licht?
Vor ihr iſt alles hell — vor ihr
Verſteckt ſich kein Gedank in mir.

Ach, Herr! mich wandeln als ein Chriſt,
Der deiner Gnaden würdig iſt;
Laß ſo mich leben in der Zeit,
Daß ſtets mein Geiſt ſich deiner freut:

Und wenn der Tod einſt zu mir dringt,
Wenn nun mein Leib in Moder ſinkt;
Dann ſo du, nach der Gnaden Macht,
Das Licht, zu dem mein Aug' erwacht.

16.

Beym Untergange der Sonne.

Schon iſt der Abendſonne Licht
Entflohn; mein Aug' entdeckt ſie nicht:
Schon iſt das Thal vom Schimmer leer,
Schon malt ihr Stral den Berg nicht mehr.

Sie ſtrömt auf dein gebietend Wort,
Allmächtiger! am Himmel fort;
Um andre Zonen zu erfreun,
Erwacht ſie dort mit ſtärkerm Schein.

Nicht nur, o Herr! für unſre Welt
Schufſt du die Sonn' im fernen Zelt;
Der Erden Zahl iſt viel und groß,
Für die ihr Lichtſtral ſich ergoß.

Mein Geiſt erſtaunt, Allmächtiger!
Wer biſt du? Und wer bin ich? Herr!
Durch dich ſind aller Weſen Heer,
Und ich — bin Staub von geſtern her.

Doch! in ich Staub, Herr! den dein Ruf
Gleich aller Welten Heer erſchuf,
Der, wie der Sonne ſtromend Licht,
Von deiner Macht und Liebe ſpricht.

Herr! deine ganze Schöpfung ſchweigt,
Wenn deine Sonne ihr entweicht,
Und alles iſt mit Tod erfüllt,
Bis ſie den neuen Tag enthüllt.

Für eine andre Welt beſtimmt,
Zu der in mir die Hoffnung glimmt,
Wird mit des Grabes Nacht, mit Tod
Auch meines Körpers Bau bedroht.

Du aber bleibſt unwandelbar,
Herr! der da iſt und der da war!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Erſtreckt ſich deine Wirklichkeit.

Von dir wird in der finſtern Nacht
Des Todes mein Gebein bewacht,

Bis deines Seraphs Stimme ruft:
„Du, der du ſtarbſt, entflieh der Gruft!“

Dann werde ich, verklärt und ſchön,
Vom Grabesſchlummer auferſtehn,
Und, gleich der Morgenſonne rein,
Mich deiner, Allerſchoͤpfer! freun.

17.

Lob des Mittlers.

Betet an! Laßt uns lobſingen!
Und Ehre unſerm Mittler bringen!
Dem Gottverſöhner Preis und Macht!
Betet an! Er hat erlöſet!
Auch uns, auch uns hat er erlöſet!
Ihm werde Dank und Ruhm gebracht!
Wir ſind mit Heil gekrönt,
Wir ſind mit Gott verſöhnt.
Halleluja!
Lobſing ihm, Welt, die er erhält,
Lobſinge ihm, verſöhnte Welt!

Wir, wir abgefallne Kinder
Von Gott, wir tiefgeſunkne Sünder,
Wir fürchteten Tod, Höll und Fluch;
Wir zitterten, wir ſchwebten
In Todesängſten, wir erbebten
Für des Allmächtgen Richterſpruch.

Wir ſahn die Donner ſchon
Um ſeiner Rache Thron
Sich verſammeln:
Uns drohte Tod, die Hölle droht,
Uns drohten beide Schrecken, Gott!

Ihm ertönten alle Lieder
Der Himmel; dennoch ſtieg er nieder
Herab zu uns von ſeinem Thron.
Liebe war in ſeinen Blicken,
Er ſah uns Gottes Flüche drücken,
Und unterwarf ſich ihrem Drohn.
Er ſtarb, er ſtarb am Kreuz,
Für uns — für uns am Kreuz.
Halleluja!
Für unſre Schuld ſtarb er aus Huld!
Lobſingt ihm! Groß war ſeine Huld!

Nun kann uns kein Grab mehr ſchrecken!
Laßt Erd' und Steine uns bedecken;
Wir ſind erkauft zur Ewigkeit!

Laßt, wenn Todesengel winken,
Laßt mich im Moder niederſinken;
Mein Erb' iſt doch Unſterblichkeit!
Er nahm dem Tod den Raub!
Er wird einſt meinen Staub
Wieder ſammeln:
Mein Heiland ruft mich aus der Gruft,
Wenn er: „Erwacht, ihr Todten!“ ruft.

Was will uns die Hölle ſchaden?
Ihr Chriſten! denkt doch an die Thaten
Die Jeſus Chriſtus hat vollbracht:
Hat er nicht ihr Reich verheeret?
Hat er nicht Satans Thron zerſtöret?
Nahm er den Teufeln nicht die Macht?
War es nicht ſeine Hand,
Die ſie an Ketten band?
Halleluja!
Erlöſter Chriſt, kein Teufel iſt,
Der dir kann ſchaden! Jauchze, Chriſt!

Tiefer betet an, und bringet
Mehr Halleluja, rühmt, lobſinget
Noch mehr dem, der uns Heil erwarb!
Nicht für Engel ward ſein Leben
Hin in den Kreuzestod gegeben,
Für uns, für uns wars, daß er ſtarb!
Uns, uns, hat er erkauft!
Auf ihn ſind wir getauft!
Halleluja!
Lobſing ihm, Welt, die er erhält!
Lobſinge ihm, verſöhnte Welt!

18.

Das Lob Gottes aus den Werken der Natur.

Mein Geist, o Gott! preist dich entzückt,
Wenn er durch deine Schöpfung blickt,
Den Schauplatz deiner Größe!
Beströmt von Stralen deines Lichts,
Wie tief fühl ich mein eignes Nichts,
Wie tief des Menschen Blöße!
Durch dich mußt ich,
Mußten Erden, Sonnen, werden,
Mond und Sterne,
In kunstvoll vertheilter Ferne.

Dir, starker Schöpfer der Natur,
Dir jauchzen Berg und Thal und Flur,
Dir jauchzen Au und Felder.
Dich preist der Kornerfüllte Halm
Dein Lobverkündiger, dein Psalm,
Von dir lobsingen Wälder.

Thiere,

Thiere, Stiere,
Reich an Stärke! Alle Werke
Die wir ſehen,
Sind da, um dich zu erhöhen.

Welch eine Thorheit iſt ſo groß,
Betäubt iſt der, und ſinnenlos,
Der keinen Gott will glauben,
Der dem Allmächtigen, der ihn
So kunſtvoll ſchuf, mit ſtolzem Sinn
Des Daſeyns Ruhm will rauben.
Würme, Stürme,
Die mit Schrecken Welten decken,
Müſſen zeugen
Daß Gott iſt, wenn Menſchen ſchweigen.

Wer hat ſo künſtlich Tag und Nacht,
Wer hat der Sonne Bau voll Pracht
So wunderbar bereitet?
Wer iſt es, der den ſanften Mond,
Der fürſtlich in dem Luftraum thront,

Durch Mitternächte leitet?
Oben loben
Hohe Werke seine Stärke,
An dem Himmel
Preißt ihn ein Weltgewimmel.

Welch unzählbares Welten-Heer
Wallt in dem Meer der Lüfte her,
Die nur gleich Funken glänzen!
Wer schuf für jede einen Kreis?
Wer hält sie ordnungsvoll im Gleis?
Wer zeichnet jeder Grenzen?
Mächtig, prächtig
Sind die Sterne hoher Ferne?
Du, ihr Schöpfer,
Schufst sie, wie sein Werk der Töpfer.

Wo ist der Mensch, voll Kunst und Muth,
Der tiefer Meere stolze Fluth
In fernen Lüften leitet?
Wer führt vom furchterfüllten Sitz

Den

Den Donnerſturm? Und wer den Blitz,
Den Blitz, in Glut gekleidet?
Du, Herr! ſtarker
Gott der Götter! führeſt Wetter
Durch die Himmel,
Weit ertönet ihr Getümmel.

Der Freygeiſt läugne dich, o Herr!
Du ſchufſt! Nichts iſt von ohngefähr!
Laut will ich dich erheben.
Entſtünd auch auf des Künſtlers Ruf
Der Stoff zum Bild, das er erſchuf,
Warum fehlt ihm das Leben?
Warlich! Ewig
Biſt du Meiſter aller Geiſter,
Aller Weſen,
Schon vor aller Zeit geweſen.

Von dir zeugt Alles was man ſieht,
Die ganze Schöpfung iſt bemüht
Dein Daſeyn zu beweiſen:

Auch ich will dich, du, deſſen Macht
Mich aus des Chaos finſtrer Nacht
Hervorzog, ewig preiſen.
Freudig will ich
Dir lobſingen, Ehre bringen
Deinem Namen!
Du biſt Schöpfer! Amen! Amen!

19.

Die Unſterblichkeit.

Beſtimmt für eine beſſre Welt,
Haſt du mir dieſes Leben,
Das ſchon den Keim zu ihr enthält,
Allmächtiger! gegeben.
Unſterblichkeit — ich wünſche ſie;
Und dieſes Leben voll von Müh
Schließt ſich doch an dem Grabe!
Wär mir umſonſt nach Ewigkeit
Der Durſt verliehn in dieſer Zeit,
Was wär des Lebens Gabe?

Ein dunkles Räthſel wär ſie mir,
Das ich nie könnt erklären —
Gott! dankerfüllt lieg ich vor dir,
Dich jauchzend zu verehren:
Ein Stral vom Himmel glänzt herab,
Und überſtrömt mit Licht mein Grab,
Und mildert ſeine Schauer;

Du willſt mich einſt verklärt und ſchön
Aus Einer Finſterniß erhöhn
Zu einer ewgen Dauer.

Nicht nur die Wunder der Natur
Eröffnen meiner Seele,
Daß ſie unſterblich ſey, die Spur;
Ein Licht, wo ich nicht fehle,
Reicht mir, Allmächtiger! dein Wort:
Schnell fliehn vor ihm die Zweifel fort,
Weil es mich deutlich lehret,
Daß hier diß Leben in der Zeit
Zum Vorhof für die Ewigkeit
Von dir mir ſey gewähret.

Mein Geiſt, von Hoffnung voll, erbebt
Vom Schauer hoher Freuden,
Wenn der Gedanke mich umſchwebt:
Was ſind des Lebens Leiden?
Was iſt mein Tod? Sink ich in Staub;
Ich bin nur drum des Moders Raub,

Daß

Daß ich von meinen Mängeln
In ſeinen Kammern werd befreyt,
Mein Loos iſt die Unſterblichkeit
Im Umgang mit den Engeln.

Sink immerhin, mein Leib, hinab
Ins Todes finſtre Nächte:
Bedeckt doch meinen Staub im Grab
Des Weltenſchöpfers Rechte.
Als Todtenwecker ſteigt dein Sohn,
Allmächtiger! von ſeinem Thron
Ins Land der Saaten nieder.
Welch ein Gefühl durchdringt mein Herz!
Er ruft — wie flieht des Todes Schmerz —
„Kommt, die ihr einſt ſtarbt, wieder!“

Von dieſem Troſt am Grab erquickt,
Erhebt dich meine Seele.
Gott! wenn mich Menſchenſchwäche drückt,
Wenn ich mich ängſtlich quäle,
Ach! dann wollſt du mir Kraft verleihn,

Mich jenes Lebens zu erfreun,
Und mich ſtets zu beſtreben,
Daß, wenn mein Bau von Staub zerfällt,
Du mich zu deiner beſſern Welt
Aus Gnaden kannſt erheben.

20.

Lobgeſang.

Gott! dich erforſchet kein Verſtand!
Alles iſt durch deine Hand,
Vom Wurm im Staube, bis zum Geiſt
Der dich an deinem Throne preiſt.
Halleluja!

Du haſt die Himmel hoch erhöht!
Groß iſt deine Majeſtät!
In deiner Schöpfung weitem Reich
Iſt dir an Macht kein Weſen gleich,
Du ſchufſt ſie all!

Die Sonne zeugt von deiner Macht,
Den Mond rollſt du durch die Nacht,
Und aller Weſen zahllos Heer
Erſchufſt du wie den Sand am Meer.
Wer ſpricht dein Lob?

Eh' noch der Bau des Erdballs war,
Warſt du, Gott, unwandelbar
So groß, ſo ewig, wie du biſt,
Wenn ſeine Pracht verſunken iſt.
Wer denkt dich aus?

Auch ich bin ein Geſchöpf durch dich!
In das Daſeyn riefſt du mich,
Und du verzeiheſt gnädig mir,
Mir Staub, daß ſchwache Lied von dir —
Ich bete an!

Ich weis, daß du, durch Jeſum Chriſt,
Auch mein Freund, mein Vater biſt,
Und mich belebet das Vertraun,
Dich einſt in jener Welt zu ſchaun.
Halleluja!

2c.

Gott, der Troſt des Chriſten.

Was zagſt du, Chriſt? der Herr iſt Gott!
Und auf den mußt du bauen;
Dem Herrn, des Wille dir gebot,
Und nicht dir, mußt du trauen:
Der ſeine Welt mit Allmacht hält,
Der wacht — laß ihn nur machen —
Für alle deine Sachen.

Was zagſt du? Iſt es denn dein Ruf,
Dich ſelber zu ernähren?
Laß dem die Ehre, der dich ſchuf,
Er kann dem Hunger wehren.
Der Gott der Macht
Wird Tag und Nacht,
Vom Abend bis zum Morgen,
Für dein Bedürfniß ſorgen.

Was zagſt du? Sieh die Vögel an,
Um deinem Gram zu wehren,
Der Mächtige entwarf den Plan,
Nach dem er die will nähren.
Ehr ſein Huld
Nur durch Geduld,
So wird er deinem Leben
Weit mehr, als jenen, geben.

Was zagſt du? Er, der dich gemacht,
Der wird dich reichlich ſegnen,
Wird jeden Tag und jede Nacht
Mit Hülfe dir begegnen,
Wird väterlich
Dein Haus und dich
In drohenden Gefahren
Beſchützen und bewahren.

Was zagſt du? Wenn dich Noth umſchließt,
Zag nicht! Gieb Gott die Ehre!
Schnell, wie ein Strom vom Hügel fließt,

Ver-

Verdrängt er deine Zähren:
Und er erfreut
Nach Kreuz und Leid,
So wie nach ſanftem Regnen
Der Sonne Stralen ſegnen.

Was zagſt du? Der im Himmel ſitzt,
Will ſeine Freunde ſchützen,
Und wenn er ſeine Freunde ſchützt,
So mögen Feinde blitzen!
Der Herr, dein Heil,
Wird in der Eil
Einſt alle, die dich ſpotten,
In ſeinem Grimm austretten.

Was zagſt du, wenn das Wetter dräut,
Wenn Gottes Donner ſchallen?
Der Herr denkt auch zur böſen Zeit,
Auch wenn die Meere wallen;
Sein Arm beſchützt,
Wenns kracht und blitzt,

Die

Die Seinen auch in Wetter:
Stark iſt der Gott der Götter.

Was zagſt du, wenn das Chriſtenthum
Von Feinden wird beſtürmet?
Zag nicht, denn des Allmächtigen Ruhm
Wird von ihm ſelbſt beſchirmet.
Der Herr verlacht
Der Spötter Macht;
Wie Dämme in den Wettern,
Wird ſie ſein Arm zerſchmettern.

Was zagſt du, wenn der Sünden Schuld
Den kranken Geiſt will drücken?
Gott iſt voll Liebe, voll Geduld;
Am Kreuz kannſt du's erblicken:
Da bleut der Sohn
Von ſeinem Thron;
Der, der die Himmel ehren,
Starb, unſre Schuld zu mehren.

Was zagſt du? Der dein Schickſal wägt,
Wird dich mit Kraft umkleiden,
Die Krankheit, die er auf dich legt,
Wird er, ſie gut dir, enden;
Die Ewigkeit,
Chriſt, die erfreut
Die oft, die in Beſchwerden
Gott durch Geduld verehren.

Was zagſt du, wenn die Deinigen
Durch früh'n Tod die ſterben?
Gott zählt ſie zu den Seinigen,
Läßt ſie die Himmel erben.
Jetzt ſiehſt du nicht
In ſeinem Licht,
Was Gottes Wege waren:
Doch dort wirſt du's erfahren.

Was zagſt du, wenn der Tod zum Raub
Dich in das Grab will ſtrecken?
Ein Seraph wacht um deinen Staub,

Und Gott wird dich erwecken,
Wenn dieſe Welt
In Trümmer fällt,
Wirſt du verklärt erſtehen,
Und in die Himmel gehen.

22.

Gebet um Stärke zur Tugend.

Um Gnade fleht mein Geiſt zu dir,
O neig dein Ohr voll Huld zu mir,
Allgnädiger, und merke
Auf meiner Seele banges Flehn;
Eil, mir, dem Schwachen beyzuſtehn,
Und gieb mir Muth und Stärke,
Daß ſich mein tiefgeſunkner Geiſt
Den Feſſeln dieſer Welt entreißt,
Und nicht aus ſeinen Schranken weicht,
Bis er die Kron am Ziel erreicht,
Die deine Hand
Zum Lohn dem Ueberwinder giebt,
Der ſich im Kampf der Tugend übt.

Ach! ich bin ſchwach; mein Vorſatz iſt
Zwar oft gut, doch mein Herz vergißt
Gar bald, was es verſprochen;
Ein ſchwacher Reiz von böſer Luſt

Erhebt

Erhebt sich nur in meiner Brust,
So ist der Bund gebrochen.
Ach! du sahst schon wie oft ich fiel,
Wie schwach, wie träg ich nach dem Ziel
Des Christen rang; der Feinde Schaar,
Die um mich her versammelt war,
Besiegte mich;
Und ich, o Gott! der schwache Staub,
Ward bald der stolzen Feinde Raub.

Du rufst mir zu: „Verzage nie,
„Christ! Kämpf und scheue keine Müh,
„Groß ist der Lohn der Streiter!
„Und fällst du auch, verzage nicht,
„Steh auf, und denk an deine Pflicht,
„Und dringe immer weiter:
„Dein Heiland hat dir Kraft verdient,
„Dein Fall ist durch sein Blut versühnt,
„Sein Wort voll Trost: Es ist vollbracht!
„Nahm deinen Feinden ihre Macht;
„Ergreife nur

„Das

„Das Heil, das dir ſein Tod verſpricht,
„So denk ich deiner Schwäche nicht.“

Wenn nun mein Geiſt ermüden will,
Dann zeige ihm die Kron am Ziel,
Der Ueberwinder Krone,
Das weiße Kleid, das du beſtimmt
Dem, der den Weg der Tugend klimmt,
Den Weg zu deinem Throne.
Die Freuden deiner Ewigkeit
Erfüllen meinen Geiſt im Streit
Mit Kraft! Wenn meine Feinde drohn,
So zeige mir von fern den Lohn,
Herr Jeſu Chriſt!
Den du durch deiner Leiden Laſt
Auch meinem Geiſt erworben haſt.

11.

Dem Dreyeinigen.

Preis und Anbetung weihen wir,
Aller Welten Schöpfer, dir!
Dir opfern alle Wesen Dank
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Halleluja!

Du riefst uns Alle in das Seyn,
Wir sind Alle, Schöpfer, dein!
Und mich, den kleinsten Staub, erhält
Dein Arm, wie jeden Ball der Welt.
Halleluja!

Preis und Anbetung weihen wir,
Weltbeglücker, Christus, dir!
Dir opfern alle Christen Dank
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Halleluja!

Uns drohte Gottes Richterſpruch:
Du ertrugſt für uns den Fluch,
Du ſtarbſt für uns; zur Ewigkeit
Sind wir durch dein Verdienſt geweiht.
Halleluja!

Preis und Anbetung weihen wir,
O du Geiſt der beyden, dir!
Durch dich ſind aller Weſen Heer,
Vom Engel bis zum Sand am Meer.
Halleluja!

Wir hatten nicht an Jeſu Theil,
Du beriefſt uns zu dem Heil;
Du rüſteſt uns mit Muth und Kraft
Zum Sieg im Kampf der Leidenſchaft.
Halleluja!

Preis und Anbetung weihen wir
Geist und Sohn und Vater dir!
Dir opfern alle Wesen Dank,
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Halleluja!

24.

Um Erbarmung.

Allgnädiger, erhör! Es ſteht
Ein Staub zu deiner Majeſtät
Um Gnade und Erbarmen!
Ich heb voll Furcht an deinem Thron,
Sieh durch den Mittler, deinen Sohn,
Voll Huld auf mich, den Armen.
Vom Fluch, der Sünde Lohn, bedroht,
Fühl ich vor dir mein Nichts, o Gott!
Ach! namenlos iſt mein Vergehn;
Wie kann ein Menſch vor dir beſtehn?
Erbarme dich,
Und geh mit mir, dem Sünder, nicht
Nach deinem Recht, Gott! ins Gericht.

Herr! Ich erſtaun' vor deiner Huld!
Wie namenlos iſt die Geduld,
Mit der du mich getragen!

Was du, o Gott! an mir gethan
Von meinem ersten Daseyn an,
Das ist nicht auszusagen.
Du lehrtest mich dein heilig Recht,
Und ich war ein unnützer Knecht,
Der oft des Lasters krummen Pfad,
Der Missethäter Bahn, betrat.
Allgütiger!
Ich sündigte so oft und viel,
Und meines Fehlens war kein Ziel.

Noch schenkst du mir zur Busse Zeit;
O laß, eh noch dein Donner dräut,
Mein Herz sich zu dir kehren.
Du bists, der Sündern Huld verheißt,
Laß, Herr! mich deinen guten Geist
Den Weg zur Tugend lehren.
Bereit bist du, gern zu verzeih'n,
Laß mich bereit zur Besserung seyn;
Und fühlt mein Herz den Fluch der Schuld,

O dann

O dann erfüll mich deine Huld,
Herr Jeſu Chriſt!
Die du, der alle Welt verſühnt,
Auch mir am Kreuze haſt verdient.

25.

Gott im donnernden Gewitter.

Erbebe, Welt! der Mächtige,
Der große ſtarke Gott,
Der hohe, der Unendliche,
Der Herrſcher Zebaoth,

Sitzt jetzt auf ſeinem Flammenthron,
Die Donner ziehn vor Ihn,
Die Menſchen ſehn die Blitze ſchen,
Sie ſehen ſie, und fliehn.

Die Donnerwolke wälzt ſich her
Voll Waſſer und voll Brand,
Und auf der Wolke wandelt Er
Mit Blitzen in der Hand.

Der Donner, den ſein Arm regiert,
Hallt bis zum fernen Pol —

Der Sünder, den der Schall berührt,
Bebt, banger Schrecken voll.

Als Gott, als Herrſcher, ſchleudert er
Die Blitze in die Welt,
Und wen er trift, der Donnerer,
Der zittert bang und fällt.

Hört! die Gefilde beben ſchon!
Der Wald ertönt! die Flur
Durchhallt des Donners hohler Ton,
Es zittert die Natur!

Ihr Frechen, wo iſt euer Spott,
Wenn euch ſein Blitz umhüllt?
Ihr Thoren, iſt da noch kein Gott,
Wenn laut der Donner brüllt?

Ihr bebt — dem Herrſcher Zebaoth
Dem ſucht ihr zu entfliehn?

Er iſt allgegenwärtig Gott,
Nichts kann euch ihm entziehn.

Ihr Sünder, küßt ihn! Küßt den Sohn,
Eh' noch ſein Zorn entbrennt.
Heil denen, die von ſeinem Thron
Er einſt die Seinen nennt.

26.

Die Auferſtehung.

Halleluja! Auferſtehen
Soll ich! Aus meinem Grabe gehen!
Schweig, Zweifel, der im Herzen nagt!
Denn Er, der den Tod bezwungen,
Sich im Triumph dem Grab entſchwungen,
Er, Jeſus Chriſtus, hats geſagt.
Ihr Chriſten, ſingt Triumph!
Des Würgers Pfeil iſt ſtumpf!
Halleluja!
Des Grabes Nacht iſt hell gemacht
Durch Ihn, der Leben uns gebracht.

Tröſtend biſt du, Chriſtenglaube!
Nein! Ewig bleib ich nicht im Staube,
Des Mittlers Ruf durchtönt mein Grab:
„Fürchte nicht des Todes Mächte!
„Durchs finſtre Thal führt meine Rechte

„Dich, ich bin Stütze dir und Stab,
„Erlöſter! Glaub an mich!
„Ich, ich erwecke dich
„Von den Todten;
„Wer an mich glaubt, bleibt nicht geraubt
„Vom Tode, wenn er ihn auch raubt.“

Eile, ihr feyervolle Stunden,
Wo nun mein Geiſt, vom Leib entbunden,
Zur ewigen Beſtimmung zieht!
Glanzvoll, wie die Engel glänzen,
Naht er ſich dann der Himmel Grenzen,
Wenn er der niedern Welt entflieht.
Den Leib — ins Grab geſtreckt —
Laßts ſeyn, daß Staub ihn deckt:
Wenn einſt krachend
Der Bau der Welt in Trümmern fällt,
Erwacht mein Leib zur beſſern Welt.

„Kommt!“ — Einſt rufens Gottes Bothen,
Die hohen Engel — „Kommt, ihr Todten!“

So

So tönt einſt der Poſaune Hall.
Felſen wird der Ton durchhallen,
Von einem Pol zum andern ſchallen:
„Erſtehet, ihr Todten, überall!
„Gieb deine Leichen her
„Du, Erde! und du, Meer!
„Zu dem Leben
„Der Ewigkeit, ſind vor der Zeit
„Der Welt, ſie ſchon von Gott geweihet.“

Chriſten! laſſet freche Rotten
Nur eurer Auferſtehung ſpotten,
Euch irre nie der Frevler Spott!
Gott hat euch vom Staub gerufen,
Durchs Grab führt zu den hohern Stufen
Des Lebens euch der ſtarke Gott.
Vernünftler, ſchweig doch ſtill!
Denn, der erwecken will,
Iſt Gott Schöpfer!
Der Allmacht Gott, Herr Zebaoth,
Erweckt die Todten! Stark iſt Gott!

Sey getroſt in deinem Leiden,
O Chriſt! zur Ewigkeit bereiten
Sie dich hier in der Prüfungszeit:
Dort, in jenem höhern Leben,
Wird Gott einſt die Belohnung geben,
Voll unnennbarer Seligkeit:
Unſterblich, Engeln gleich,
Wirſt du in ſeinem Reich
Ewig leben,
Von Angeſicht zu Angeſicht
Wirſt du Gott ſchaun in ſeinem Licht.

Heil mir! der am Kreuz geſtorben,
Hat Seligkeit auch mir erworben!
Mich ſchreckt nicht Tod noch Sterblichkeit!
Ewig ſoll auch ich einſt leben,
Er will mich aus dem Staub erheben
Zum Leben der Unendlichkeit!
Er, der allmächtig ruft:
„Ihr Todten, ſteht die Gruft!“
Halleluja!

Der ruft auch mich dereinſt zu ſich!
Frolocke, Seele! Freue dich!

Ich, das ſchwächſte deiner Kinder,
Ich bete: Todesüberwinder,
Der du dem Grab die Schrecken nahmſt,
Kommen meine letzten Zeiten,
Dann wollſt du mich zum Tod bereiten,
Der du darum vom Himmel kamſt;
Stärk meinen ſchwachen Muth
Auf dein verſöhnend Blut
Abzuſcheiden;
Mach mich bereit zur Ewigkeit
Noch vor dem Ablauf meiner Zeit.

27.

Auf das Chriſtfeſt.

Halleluja! betet! betet!
Verſöhnte Chriſten, feyert! tretet
Geſchmückt in Gottes Heiligthum.
Fallt voll tiefer Ehrfurcht nieder!
Singt hohe dankerfüllte Lieder!
Bringt Jeſu Chriſto Preis und Ruhm,
Er wird ein Menſch, wie wir:
O Heiland, Dank ſey dir
Halleluja!
Des Vaters Sohn verläßt den Thron
Der Gottheit, wird ein Menſchenſohn.

Hoher Jubel tönt hernieder
Von Gottes Himmeln! Hohe Lieder
Ertönen aus der Engel Mund:
„Ehre ſey Gott! Und die Erde
„Erfüll ſein Friede; auf ihr werde,
„Des Vaters Wohlgefallen kund!“

Der

Der Schöpfung weit Gebiet
Erfüllt der Engel Lied.
Halleluja!
Die Schöpfung ſtaunt, der Seraph ſtaunt,
Und Welt und Nachwelt hörts und ſtaunt.

Gott wird Menſch! — Der Engel Heere
Verkündigens durch hohe Chöre
In den Gebieten aller Welt.
Gott wird Menſch! Arm ſteigt er nieder,
Und wird für tiefgeſunkne Brüder
Rath, Kraft, und Friedefürſt und Held.
Diß Wunder faßt der Chriſt
Nicht! Heilge Nacht umſchließt
Das Geheimniß!
Der Sünde Macht nahm unſre Pracht:
Nun iſt das Heil uns wiedergebracht.

Halleluja! Jauchzet, ſinget,
Und dankt und feyert, rühmt und bringet
Dem Weltbeglücker Preis und Ruhm.

Wir sind seines Leibes Glieder,
Wir sind nun Jesu Christi Brüder,
Wir sind sein Volk, sein Eigenthum:
Durch ihn vom Fluch befreyt,
Erräumt hohe Seligkeit
Auf uns nieder.
Sey, Christenheit, heut hoch erfreut
Dein ist nun Gottes Ewigkeit.

Unaussprechlicher! Ich bebe,
Wenn ich den Geist zu dir erhebe —
Dein Sohn soll mich vom Tod befreyn? —
Welche heilge Schauer beben
Durch meine Seele! Ich soll leben?
Ich Sünder soll unsterblich seyn?
Im Staub tief sink ich hin,
Und fühle, wer ich bin —
Wer ich werde —
Der Himmel Ruh strömt auf mich zu:
Unsterblich soll ich seyn, wie du!

Sohn!

Sohn! der Hölle Ueberwinder!
Verſöhner, Mittler, Fels der Sünder!
Es jauchzen alle Himmel dir!
Die ertönet jede Sphäre
In ihrem Kreislauf: dir zur Ehre
Lobſingt die Welt, lobſingen wir!
Die Chriſten jauchzen all'!
Weit tönt des Jubels Schall:
Halleluja!
O Sohn, o Held! dir jauchzt die Welt,
Dir jauchzt der Himmel und die Welt.

25.

Am neuen Jahre.

Dich, Herr der Zeiten, zu erhöhen,
Erſcheinen wir voll Dank vor dir;
Sieh, Gott! ſieh uns voll Ehrfurcht ſtehen,
Dir, unſerm Schutzgott, danken wir:
Wir fallen tiefanbetend nieder,
Dich ehret unſer Lobgeſang;
Vernimm voll Huld heut unſre Lieder,
Vernimm der Erdbewohner Dank.

Wer könnte deine Huld vergeſſen?
Nein, Brüder! werfet einen Blick,
Um ſeine Güte zu ermeſſen,
In das verfloßne Jahr zurück.
Wer hat uns väterlich beſchirmet,
Wenn eine Noth im Anzug war?
Wenn die Gefahr ſich näherthürmet,
Wer ſchützte uns vor der Gefahr?

Wer

Wer reinigte todvolle Lüfte,
Um unſre Kräfte zu verneu'n?
Wer ſchloß des Abgrunds Flammengrüfte,
Um nie ein Grab für uns zu ſeyn?
Wer, Mächtiger! beherrſcht die Fluthen,
Wer hielt der Stürme Wuth, als du?
Du hattſt feuervolle Ruthen,
Verſchwunden! und ſchlugſt nicht zu.

Du breiteteſt, zu unſrer Freude,
Den Frieden durch das Vaterland;
Wer hielt den Mordſtahl in der Scheide?
Herr! das that deine ſtarke Hand.
Uns drohetem des Todes Schrecken,
Du lenkteſt ſeine Pfeile ab:
Wen deine Rechte will bedecken,
Dem drohe vergeblich Tod und Grab.

Du ſprachſt zum donnernden Geſchütze:
„Zerſchmettre meine Menſchen nicht!“
Du donnerteſt von deinem Sitze,

Doch über uns nicht zum Gerichte;
Du liebst deine Völker schwer,
Doch kränzt grad in Schmerz die Ehre;
Die Wolken wachsen sich ergießen;
Die großen Segen auf die Flur.

Du gabst Gedeihn zu unsern Saaten,
Die Aecker wachten fruchtbar seyn,
Und Korn und Weizen wohl gerathen,
Um unsre Herzen zu erfreun.
Wir sündigen Alle — wir sind Sünder:
Doch deine Langmuth und Geduld
Trug uns, der Uebertretung Kinder,
Mit unaussprechlich großer Huld.

Herr! Unsers Lebens Schutz und Hüter,
An unsrer Brust wollst fester Dank:
Für Millionen deiner Güter
Vernimm heut unsern Lobgesang.
Laut steigen unsrer Danker Töne
Zu deines Thrones Fuß hinan;

Ach

Sieh huldvoll auf uns Erdenſöhne,
Sieh unſer Opfer gnädig an.

Vernimm der Erdbewohner Lieder;
Sie ſteigen feſtlich auf zu dir!
Du ſenkſt ein neues Jahr hernieder;
Schon ſtehen wir an ſeiner Thür:
Krön' auch diß Jahr mit deiner Güte,
Und eile, unſer Schutz zu ſeyn;
Dann wird dir jegliches Gemüthe
Von Dank erfüllte Lieder weihn.

29.

Osterlied.

Auf, jauchze, Volk der Christenheit,
Durch jubelvolle Chöre!
Sing hohe Lieder! Sey erfreut!
Zu des Versöhners Ehre
Erfüll dein Siegsgesang die Luft;
Heut kehrt er aus des Todes Gruft
Zum Segen seiner Brüder
Mit Preis und Ehre wieder.

„Er ist nicht mehr!“ Mit bangem Ton
Beklagten seine Freunde
Den Göttlichen, den Menschensohn:
„Ihn würgten seine Feinde!
„Ihn deckt ein Fels! Wir hoften zwar,
„Er würde seiner Freunde Schaar
„Befreyn; doch unsre Freude
„Ist seiner Feinde Beute!

„Er

„Er liegt im Grab —“ Mit bangem Sinn
Gehn sie am frühen Morgen
Zum Grabe ihres Freundes hin,
Gedrückt von schweren Sorgen.
Schön, wie die Morgenröthe, schwebt
Ein Seraph an dem Grab: „Er lebt!“
Rief er: „Von Todesbanden
„Ist Jesus auferstanden!“

Früh, als der Morgensonne Pracht
Den Erdball schon bedeckte,
Früh war es, als ihn Gottes Macht
Aus seinem Grab erweckte.
Ihr Zweifler fragt: Ob Jesus lebt?
Die Wache, die am Grab gebebt,
Der Priester banges Schweigen,
Kanns aller Welt bezeugen.

Welch ein Gedanke: Jesus lebt!
Was sind des Todes Schauer
Dem Christen, den der Trost belebt?

Nach kurzer Grabes Dauer
Ruft er uns alle aus der Gruft,
Und führet uns, wenn sein Seraph ruft,
Weit über Welt und Sonne
Zum Leben voll von Wonne.

Unsterblichkeit! Nun strahlest du
Im Heiligglanz auf uns nieder;
Nun füllt des Himmels hohe Ruh
Die Seelen seiner Brüder.
Schweigt, Zweifel! wenn ihr Furche mir dräut,
Mein Heiland lebt! die Seligkeit,
Und unvergänglich Leben,
Wird er den Christen geben.

Nun bin' ich nicht mehr vor dem Grab;
Mein Leib von Staub wird sterben,
Gott ist durchs Todesthal mein Stab,
Er läßt mich nicht verderben.

Allmäch.

Allmächtig iſt er! Seinen Sohn
Führt er, trotz ſeiner Feinde Drohn,
Aus banzen Todesſchrecken:
Mich wird er auch erweck.n!

10.

Dem Mittler.

Herr, unſer Heil! Tief liegen wir,
Im Staub gebeugt, voll Dank vor dir,
Und ehren dich, o Welterlöſer!
Welch Glück iſt für uns Menſchen größer,
Als daß wir nun durch deinen Tod
Bey dem durch dich verſöhnten Gott
Heil und Vergebung ſammen nahmen,
Wenn wir uns unſrer Sünden ſchämen.
Halleluja!

O Sohn! dein ſind der Himmel Reich!
Du ſtellteſt dich uns Menſchen gleich:
Wir ſanken tief von unſrer Würde
Und du trugſt unſere Strafe Bürde.
Wir ſtaunen — Herr! wir beten an!
Was du am Kreuz für uns gethan,
Das wird kein Menſchengeiſt ergründen,

Doch

Doch kann er ſeine Kraft empfinden.
Halleluja!

Dein Tod hat uns mit Gott verſühnt,
Und unſerm Geiſt die Kraft verdient,
Die Bahn der Tugend zu betreten.
O Mittler! Höre unſer Beten:
Uns drückt die Macht der Leidenſchaft;
Verleih uns deines Geiſtes Kraft,
Um recht zu ringen, recht zu ſtreiten
Um jenen Lohn im Reich der Freuden!
Halleluja!

31.

Zum Preise des Schöpfers.

Anbetung sey dir, du, deß Ruf
Aller Welten Heer erschuf,
Die durch der Schöpfung weit Gebiet
Mein Auge tief bewundernd sieht.
Halleluja!

Ein unzählbares Weltenheer
Wallt im Meer der Lüfte her;
Du schufst sie Alle, wie die Welt,
Auf der mich deine Hand erhält!
Halleluja!

Der Sonnen Zahl und ihre Pracht,
Gott! Hast du aus Nichts gemacht —
O der Gedanke! Wie erhöht
Er deine Schöpfers Majestät!
Halleluja!

Es thront hoch über unſrer Welt
Manche Sonn im fernen Zelt,
Und Erd' und Monden wälzen ſich
Um ſie her, und erheben dich!
Halleluja!

Der Raum der Welt war wüſt und leer,
Du ſchufſt der Geſchöpfe Heer,
Du ſprachſt: „Es werde!“ Und es war
Der Weſen unzählbare Schaar!
Halleluja!

Wie voll von Kunſt iſt die Natur!
Dein Lob predigt Au und Flur;
Dem, was mein Auge nur erblickt,
Iſt deine Allmacht eingedrückt.
Halleluja!

Laut predigt dich der Donnerſturm!
Laut rühmt dich der kleinſte Wurm!
Von ihm bis zu dem Elephant

Schuf

Schuf jedes Wesen deine Hand.
Halleluja!

Anbetung sey dir, du, deß Ruf
Auch mich aus dem Staub erschuf,
Der mich zum Herold seiner Macht,
Zum Wesen mit Vernunft gemacht.
Halleluja!

32.

Zum Preise des Mittlers.

Anbetung sey dir, Jesus Christ!
Der du Mensch geworden bist,
Und dich für aller Menschen Noth
Freywillig hingabst in den Tod!
Halleluja!

Dein ist der Himmel weites Reich;
Und du wurdest Sündern gleich,
Verließest deiner Gottheit Thron,
Ertrugst der Tiefgesunknen Hohn.
Halleluja!

Du warst, als Mensch, gering und klein;
Staubbewohnern gleich zu seyn,
Trugst du in deiner Niedrigkeit
Sogar die Last der Dürftigkeit.
Halleluja!

Doch, warst du gleich so arm, als wir,
Blieb die Gottheit doch in dir;
Die Wunder, welche du gethan,
Die zeigten deine Allmacht an.
Halleluja!

Nur du allein hast uns gelehrt,
Wie man deinen Vater ehrt;
Du gabst für jede unsre Pflicht
Das Beyspiel und den Unterricht.
Halleluja!

Welch' ein Gedanke! In den Tod
Gabst du dich für unsre Noth!
Du starbst, aus göttlich großer Huld,
Am Kreuz für Aller Sünder Schuld!
Halleluja!

Durch dich sind wir mit Gott versöhnt,
Gnade hast du uns verdient;
Fluch droht' uns Gottes Richterspruch:

Dein

Dein Tod befreyte uns vom Fluch.
Halleluja!

Anbetung ſey dir, Jeſus Chriſt!
Daß du Menſch geworden biſt!
Auch mich haſt du zur Seligkeit
Durch deinen Tod am Kreuz geweiht.
Halleluja!

51.

Zum Preiſe des göttlichen Geiſtes.

Anbetung ſey dir, und gepreiſt
Sey du, o Gott! Schöpfer! Geiſt!
Dich preiſt der Schöpfung Lobgeſang
Und jedes Weſen bringt dir Dank.
Halleluja!

Du herrſchſt mit Vater und dem Sohn
Auf der Gottheit hohem Thron,
Und biſt an Macht und Liebe reich
Dem Vater und dem Mittler gleich.
Halleluja!

Durch dich iſt alles, was man ſieht,
Alle Himmel! Ihr Gebiet!
Der Sonne Bau und ihre Pracht,

Iſt durch dich, Wort des Herrn! gemacht.
Halleluja!

Anbetung ſey dir, und gepreiſt
Seyſt du noch mehr, Gottes Geiſt!
Durch dich ſind wir vom Fluch befreyt,
Und Erben hoher Seligkeit.
Halleluja!

Wir giengen all' auf krummer Bahn!
Du ſahſt unſer Elend an,
Und gabſt uns wieder an dem Heil
In Jeſu Chriſto Recht und Theil.
Halleluja!

Du ſammelſt aus der Sünder Schaar,
Die von Gott entfernet war,
Ein Volk, und führſt es Chriſto zu,
Und weihſt es zu der Himmel Ruh!
Halleluja!

Anbetung ſey dir, Geiſt! durch dich
Glaub' an Jeſum Chriſt auch ich!
Du führſt mich auf des Lebens Bahn
Einſt bis zur Kron' am Ziel hinan.
Halleluja!

34.

Bußlied.

Herr! neig dein Ohr! vor deinem Thron
Fleh ich dich um Erbarmen;
O sieh im Mittler, deinem Sohn,
Vollmächtig auf mich Armen,
Und höre auf mein banges Schreyn,
Und eil, mir huldvoll zu verzeihn.

Bestimmt zu deinem Ebenbild,
Gieng ich aus deinen Händen,
Mit Unschuld und mit Kraft erfüllt,
Den Lauf gut zu vollenden;
Doch ich entehrte den Beruf,
Zu dem mich deine Huld erschuf.

Du gabst mir Güter und Verstand,
Und Kräfte und Vermögen,
Sie, als Geschenke deiner Hand,
Mit Weisheit anzulegen:

Allein im Dienst der Sinnlichkeit
Hab ich, Gott! deine Kraft entweiht.

Wie oft wich ich von deinem Recht,
Und gieng die krummen Pfade
Des Lasters! ach! ich sündger Knecht!
Beym Locken deiner Gnade,
Vergaß ich, Vater! deine Huld,
Und häuft' den Fluch durch meine Schuld.

Wer merkt, Allwissender! und zählt
Wie oft ein Sünder fehlte?
Doch keine meiner Thaten fehlt
Dir, der sie alle zählte!
Ach, ich erschrecke! Ins Gericht
Geh du mit mir als Richter nicht!

Sieh! dort auf Golgatha's Altar
Starb Jesus für die Sünden
Der Sterblichen! Kein Opfer war,
Als er, für sie zu finden:

Doch nie dem Laſterknecht zu gut
Floß zur Verſöhnung Chriſti Blut.

In ihm fleh ich Barmherzigkeit
Gebeugt an deinem Throne,
Du biſt ein Vater, der verzeiht
Im Mittler, deinem Sohne:
O höre auf mein banges Schreyn,
Und eil, mir huldvoll zu verzeihn!

15.

Dem Dreyeinigen.

Erfüllt von Ehrfurcht liegen wir,
Gott, Unaussprechlicher! vor dir,
Vor dir, du Wesen aller Wesen,
Der du — wir staunen — bist gewesen
Schon vor dem Anfang aller Zeit;
Du riefst uns in die Wirklichkeit:
Es war noch nichts; du riefst: „Es werde!“
Da wurden Welt und Sonn und Erde,
Hallelujа!

Die Himmel hast du aufgespannt;
Herr! dich erforscht kein Verstand,
Du Erster! Schöpfer! Mächtger! Großer!
Gott! Wunderbarer! Namenloser!
Durch dich ist Alles, was man sieht,
Der Schöpfung grenzenlos Gebiet,

Und alle Wesen, alle Heere,
Vom Seraph bis zum Sand am Meere.
Halleluja!

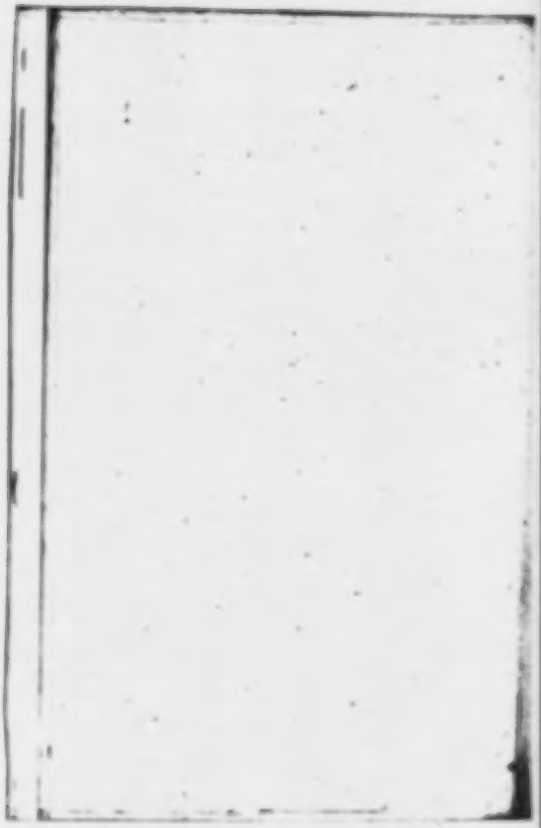
Erfüllt von Ehrfurcht liegen wir,
Gott! Weltenlöser! Sohn! vor dir,
Und weihn die unsers Dankes Lieder:
Durch dich sind alle Christen Brüder.
Unendlich groß ist deine Huld!
Du wurdest Mensch, für unsre Schuld
Am Kreuz auf Golgatha zu sterben;
Durch dich sind wir des Himmels Erben.
Halleluja!

Erfüllt von Ehrfurcht liegen wir,
Geist Gottes, Geist des Sohns, vor dir;
Durch deinen Hauch ist uns das Leben,
Der Geist, ein Hauch von dir, gegeben;

Du

Du haſt uns, eh' wir waren, ſchon
Erlöſet des Vaters Sohn;
Du ſammelſt dir aus ſieben Scharen
Ein heilig Volk zu Gottes Kindern.
Halleluja!

Vermiſchte Gedichte.



Empfindungen eines Ausländers,
bey dem Einzuge
des regierenden Herzogs
Karl zu Sachſen-Meiningen,
und der Herzogin
Louiſe,
geborner Fürſtin von Stollberg.

Zu Meiningen,
am 12 Jun. 1780.

1.

Auch mir fiel eine Thräne nieder,
Und miſchte ſich in deiner Unterthanen
Lieder,
Am Tage, da du mit Louisen —
Der beiden Fürſtin, nie genug geprieſen —
In deiner Hauptſtadt Nähe kamſt,
Und im Gefolg von Gottes beſtem Segen

Mit

Mit ihr den Einzug in die Herzen aller Unterthanen nahmſt.

Wem rührte nicht das Jauchzende Bewegen?
Wem klopfte nicht das Herz in ſtarken Schlägen:
Als du durch Jünglinge voll reger Jugendfreude,
Und durch mit Blumen ausgeſchmückte Bräute,
Und durch die Säuglinge, und durch die Greiſe —
Die Alle ſchmäckten ſich, Karl! und Louiſe! dir zum Preiſe —
Einherzogſt — Alle Bürger dir entgegen giengen,
Und dich und deine Fürſtin jubelvoll empfingen? —
Der Stral der wohlthatsvollen Sonne
Blickt' heiter auf den Wagen der euch trug'
Strömt' hohe himmelvolle Wonne,
In eure Herzen, deren eins fürs andre mächtig ſchlug. —
Und dieſe Wonne, durch die Glut empfindungsvoller Unterthanen noch vermehrt:
Ein ſolcher Wonnetag – Sprich ſelbſt, Fürſt Karl! – war der nicht Thränen werth?

Ich ſahe ſie Louiſen ſelbſt entfallen,
Und ſah, mit welchem Wohlgefallen
Dein froher Blick ihr Deinen Beyfall ſchenkte,
Und wie der Blick in edle Seelen hohe Freuden
ſenkte.
Ich ſahe unſchuldvolle Kinder um dich ſtehen,
Ich ſahe manches Herz bewegt,
Dir und Louiſen Wonne zu erflehen
Von dem, der auch den Fürſten ihre Wonne
wägt —
Sein Gottesblick ſah beyfallsvoll auf Dich her-
nieder,
Und Deiner auf die Unterthanen wieder;
Und ich — nahm ſtillen Theil am lauten Jubel
meiner Brüder.

Louiſe, Karl! an Deiner Seite!
Louiſe! deines Landes Luſt,
Und jedem, der ſie anblickt, Freude:
Karl! wie erhob das Deine Bruſt!

Louiſe, mit dem Reiz der Grazien erfüllt —
Mein kühner Pinſel malt ihr Bild:

So ſanft, wie Gottes Mond herzieht,
So, wie ſein heller Strahl das pranzende Gebäude
Der ſtillen Schöpfung überſieht;
So prachtvoll, wie die ſchönſte Roſe blühet;
So feſtlich ſchön, wie ſich Aurora ſchmückt;
So, wie die Sonne auf bethaute Auen blicke;
So anmuthsvoll, wie holde Frühlingsflur;
Und reizender, als alle Freuden der Natur.

Dir warfen Kinder Kränze zu —
Louiſe, wie bezauberſt Du!
Ein jeder las auf Deinem Angeſicht
Daß aus Dir eine Engelsſeele ſpricht. —
Und, Karl! die Fürſtin iſt nun Dein,
Soll künftig Deines Lebens größte Freude ſeyn —
O Jüngſt, wie muß Dein Herz Dir ſchlagen!

Wie

Wie hoch, bis hin vor Gott — Dich der Gedanke tragen,
Für ihn — der Dir Louiſen hat gegeben —
Zu fühlen, daß er Dich zum Erdegott beſtimmt,
Mit ihr zu ſeinem Bild Dich zu erheben,
Um Deiner Unterthanen Glück zu ſeyn,
Der Sorge für ſie mit Louiſen Dich zu weihn,
Und ganz ihr Vater und ihr Freund zu ſeyn.
Ja! dieſer Vorſatz nimmt Dich ein!
Und welcher konnte größer ſeyn?
Ich, Fürſt! und jeder Unterthan
Von Dir, von Deinem erſten Diener an,
Bis zu dem Niedrigſten, erflehn Dir Gottes Stärke,
Zu der Vollendung ſolcher Werke,
Die eine Fürſtenkrone ſchmücken,
Und bey der ſchwerſten Laſt mit Himmelswonne ſie erquicken.

Ja! Heil und Seligkeit und Glück
Ström' jeden Tag und Stund und Augenblick,

Von dem, der über allen Fürſten ſitzt,
Und von dem höchſten Thron gern hehre Fürſten ſchützt,
Gleich Strömen unaufhaltſam, gleich dem Meer,
Auf dich, und auf Louiſen her! *)

*) Dieſes Gedicht, welches der Verfaſſer, ſo viel dem Herausgeber wiſſend iſt, nicht zum Drucke, ſondern zur Darſtellung und Aufbewahrung ſeiner eigenen Empfindungen bey jener frohen Gelegenheit gemacht hatte, fand, wie billig, vielen Beyfall, ward in Meiningen gedruckt, und gab zuerſt dem Verfaſſer eine von ihm nicht erwünſchte Celebrität zu. Eine der Folgen davon erzählt er ſelbſt in einem Briefe an ſeinen vertrauteſten Freund, der vom 11 April 1791. datirt iſt, mit einer ſo guten Art, daß ich mich nicht enthalten kann, dieſe Erzählung hier beyzufügen, da ſie nicht nur ein näheres Licht über die Denkungsart und den Charakter des Verfaſſers verbreitet, ſondern auch den vortreflichen, ſo früh verewigten Herzog Karl — einem

Herrn

derer Fürſten, denen ſpätere Thränen „jene treueren die aus uneigennützigen Herzen kommen“ lange noch fließen — auf der Seite zeigt, wo die Fürſten am meiſten glänzen; durch Hervorziehung des beſcheidenen Verdienſtes, das ſich nicht zudrängt.

„Daß der Herzog Joſeph und der Erbprinz von Hildburghauſen, nebſt noch mehrern fürſtlichen Perſonen, ſich in Meiningen befanden; daß die Neugierde, die mich antrieb, den Herzog Joſeph zu ſehen, die Veranlaſſung war, daß ich bey Hofe vorgeſtellt zu werden, die Ehre hatte: Das wiſſen Sie überhaupt ſchon aus meiner Erzählung. Aber das Eigentliche davon will ich Ihnen jetzo erzählen.

„Ich war im Begriff, Meiningen zu verlaſſen, als ich mich eines Auftrags erinnerte, der mich veranlaßte, mit dem Hofſchmid daſelbſt zu ſprechen. Seine Geſellen ſagten mir, der Meiſter ſey eben gegen das Schloß gegangen. Ich gieng bis ans äuſſerſte Schloßthor, fragte nach ihm; niemand hatte ihn geſehen. Eben war es halb Ein Uhr. Ich hörte Trompeten und

Pauken, das Signal zur Tafel, ertönen, und erfuhr von einigen daſtehenden daß ſie den alten Herzog Joſeph bey der Tafel ſehen wollten. „Herzog Joſeph, der doch immer die Aufmerkſamkeit eines Hennebergers erregen muß:“ So dachte ich, und fragte ſogleich den wachthabenden Officier: Ob es mir erlaubt wäre, auf die Gallerie zu gehen, und die Herrſchaften an der Tafel zu ſehen? Wenn die Herrſchaften zur Tafel ſind, ſagte dieſer, werde ich einen Soldaten mit dieſen meinen Landsleuten ſchicken, (er zeigte auf einige daſtehende Männer in grünen Biederröcken) mit denen kann er hinaufgehen.

„Unter dieſem Geſpräche erblickte ich den Herrn W.... W.... den ich vor einer halben Stunde bey dem Herrn R... V.... geſprochen hatte. Er grüßte mich namentlich, gieng, ohne weiter etwas zu ſagen, bey mir vorbey, und eilte nach dem linken Flügel des Schloſſes. Da er meine Geſinnungen kannte, und von mir ſelbſt überzeugt worden war, wie wenig ich die Ehre, Fürſten zu ſprechen, wünſchte: So kam mir kein Gedanke davon ein, daß er meinen

nen Namen im Schloſſe nennen würde. Unterdeſſen entdeckte ich gleichwohl, nach einigen Minuten, denſelben in der Mitte zweyer Perſonen unter dem groſſen Portale des Schloſſes. Er wies verſtekt auf mich, und einer ſeiner Begleiter, der, wie ich nachher erfuhr, P.... war, ein Mann von treflichem Charakter, der mir überaus viel Freundſchaft erwieſen hat; dieſer ſah durch ein Fernglas in die Gegend, wo ich ſtand. Ich ward dadurch einige Augenblicke außer Entſchluß geſetzt, und gieng darauf tiefer unter den Haufen. Sie machten Miene mich näher ſehen zu wollen; ich aber verbarg mich unvermerkt in eine Fenſterhöle des Ganges nach der Schloßkirche. Ich konnte hier nicht geſehen werden. Sie kamen an die Woche, und fragten: Wo der Mann im grauen Rocke, der hier geſtanden, hingekommen ſey? Die Umſtehenden ſagten, ich müſſe zum Thor hinaus gekommen ſeyn. W... gieng hierauf zum Schloſſe hinaus, und der P... in ſein Zimmer. Ich ward wieder ruhig, und gieng mit einer Geſellſchaft von ohngefähr 25 Perſonen auf die Gallerie. Kaum war ich einige Stuffen der Treppe

hinauf, als mich ein daſtehender Bedienter fragte: Woher ich wäre? Ich antwortete, ich ſey gekommen den Herzog Joſeph zu ſehen. Er reichte mir die Hand: Kommen Sie, ſprach er, ich will Ihnen denſelben zeigen. Mir ahndete etwas, und ich ſann auf Mittel zu entkommen. Wollten Sie nicht einen Augenblick verziehen, ich habe Freunde bey mir, denen ich nur winken will. Sehr gerne, ſagte er; ich erwarte Sie hier. Ich gieng die Treppe hinunter, um aufs eiligſte dem Schloſſe zu entkommen. Allein ich hatte den halben Weg noch nicht gemacht, als mich vier Domeſtiken aufs ernſtlichſte anbielten: Wir haben Befehl, ſagten ſie, Sie nicht wegzulaſſen. „Meine Herren! Sie ſind vielleicht an den unrechten Mann gekommen; ich wußte nicht aus welchen Abſichten dieſes ſeyn ſollte; ich bin unſchuldig; ich komme über dieſes wieder, ich will nur einige Bekannte rufen ꝛc.“ Aber da half kein Vorwand: Der Hoffourier trat hinzu, machte mir ein Compliment von dem Herrn Oberhofmarſchall, und ich ſollte auf ausdrücklichen höhern Befehl nicht weggelaſſen werden. Ich wandte bey dem Hofſourier

fourier alle Mittel an, ihn eines andern zu bereden; aber vergeblich: Mich würden Sie einer großen Verantwortung blos geben, wenn ich Sie gehen ließe; ſagte er. Alſo von allen Seiten umringt, ward ich in das Zimmer des Kellerſchreibers gebracht, und dieſem bis auf Reſolution übergeben. Der Hoffourier gab Bericht, kam wieder, und ſagte dem Kellerſchreiber: Auf Herzoglichen Befehl ſolle er mir Wein geben; und er gieng, mir Eſſen zu beſorgen. Der Kellerſchreiber bezeugte mir ſehr höflich. Man ſetzte mir Speiſen und ſehr guten Wein vor: Ob ich aber eſſen und trinken konnte? Man ſagte mir: Nach der Tafel würde mich der Herzog ſprechen. Ich ſetzte mich, weil ich doch nun keine andre Ausſicht hatte, in die Faſſung eines Mannes. Nach einer halben Stunde ward ich ins Tafelzimmer gebracht. Die Tafel war faſt dreyßig Perſonen ſtark. Aller Augen waren auf mich geheftet, und ich kann nicht ſagen, was ich dieſen Augenblick für eine Figur machte. Man ſetzte mir einen Stuhl; aber ich blieb an einem Fenſter ſtehen. Herzog Joſeph war der munterſte Mann an der Tafel, er führte

faßt beständig das Wort, und sprach von allerley Gegenständen. Der Herr Oberhofmarschall verließ seinen Sitz, kam zu mir, machte mir ein sehr schmeichelhaftes Compliment, und kam gleich auf die Hauptsache mit mir zu reden; ich erklärte ihm meine Absichten, und er sprach mir Muth ein. Die Tafel wurde aufgehoben, ein Page betete das Vaterunser; und nun kam für mich einer der feyerlichsten Augenblicke meines Lebens. Der Herzog kam, trat dicht an mich, erlaubte mir keine der sonst gegen Fürsten gewöhnlichen Erniedrigungen, und sprach: „Er ist Wilke, der mich mit einem Gedichte beehrt hat, das mir viel Freude verursacht hat. Er hat meinen Beyfall!“ Ich antwortete so kurz als möglich: Ich bins, Ihro Durchlaucht! Ich glaubte eher Dero Mißfallen erregt zu haben, als Dero Beyfall. Ich bitte Ihro Durchlaucht um die mir sehr nöthige Verzeihung meines kühnen Unternehmens. „Warum ist Er nicht schon lange zu mir gekommen? Ich habe es Ihm wissen lassen.“ Ihro Durchlaucht haben mir so große Beweise Dero Zufriedenheit gegeben, daß ich es für die größeste Dreistigkeit

stärkeit gehalten hätte, diesen Schritt zu thun; es war meine Absicht auch heute nicht; ich sah mich aber dazu genöthiget, und hielts für Pflicht Ihro Durchlaucht Befehl zu gehorchen. Ich benutze die Augenblicke Ihro Durchlaucht für die Beweise Dero Nachsicht und Zufriedenheit mit mir zu danken. „Sey Er ruhig! Ein Mann, der Talente hat, darf immer auf unsre Achtung Anspruch machen. Hier ist Jedermann mit Ihm zufrieden. Er kann zu andern Zeiten wieder zu mir kommen. Ich danke Ihm für Sein Gedicht.“ So menschenfreundlich sprach Karl! Ich empfahl mich ihm; er wünschte mir wohl zu leben; ich verließ das Tafelzimmer, und ward durch den Hofcourier in ein anderes Zimmer gebracht, wo man mir Wein und allerley Confituren vorsetzte. Ich aß nicht, und man steckte mir gewaltthätig in meine Taschen. Viele Höflinge traten hier auf und ab, mich zu sehen und zu sprechen, und man trank so häufig auf meine Gesundheit, daß ich, von so vielen Wünschen für dieselbe und dem Eindrucke der außerordentlichen Begebenheiten dieses Tages auf mich, beynahe krank, Abends halb fünf

Uhr

Uhr das Schloß verließ. Ich erzähle nur noch eine Anekdote, die in der That denen, die daran Theil nahmen, nicht zum Nachtheile gereicht. Meine Herren, sagte ich zu einigen Anwesenden in gedachtem Zimmer, Sie erweisen mir allzuviel Ehre, ich bin nicht berechtiget, den zehnten Theil davon zu fordern ꝛc. „Wie?“ sprachen einige, „für den unser Herzog Attention bezeigt, für den sollten wir nicht Achtung haben? Das wäre uns die größeste Schande. Seyn Sie versichert, wenn ein Edelmann zu uns kommt, und unser Herzog behandelt ihn gleichgültig, so wissen wir unser Betragen darnach einzurichten. Sie haben unsern Fürsten geehrt; er ehrt Sie wieder: Was sollen wir thun?“

„Das Gerücht von mir hatte sich unterdessen mit den weggegangenen Höflingen allenthalben geschwind verbreitet; wo ich vorbeyging, oder ritt, nannte man meinen Namen. Ich ritt gesetzt zu, und kam Abends nach Subl, wo mir niemand ansehen durfte, was mir an diesem Tage begegnet war. Ich schließe, und bitte

Sie,

Sie, mein Lieber! dieſen Brief Niemanden zu zeigen." *)

*) Ich habe ihn auch erſt nach Wilkens Tod gelesen, und daraus dieſe Geſchichte zuerſt erfahren. A. d. H.

2.

Der Frühling.

Da lag in Todesleid gehüllt, die ganze Erde;
Starr und entseelt stand die Natur;
Kein Lied ertönte mehr vom Schäfer, seine Heerde
Zog nicht mehr auf die öde Flur.

Der Vögel jauchzend Heer war nicht mehr da zu finden,
Wo sonst ihr Lied das Ohr entzückt;
Der Schwarm der Thiere saß in nahrungslosen Gründen,
Von keinem Ueberfluß erquickt.

Der Bach schlich einsam her, lustlos lag sein Gestade,
Und Eis bedeckte seinen Gang.
Das Thal war leer von Reiz, und blumenleer die Pfade
Durch die der Fuß zum Bache drang.

Der

Der Eule wilder Ton, die bange Furcht zu ſchrecken,
Schall dumpf und graunvoll durch die Luft.
Und der Diana Schmuck in Schleyer zu verſtecken
Bemühten ſich bald Schnee, bald Duft.

Der Baum ſtand ohne Pracht, und dürr und ohne Blätter,
Und ohne Reiz und ohne Frucht,
Und ohne Schutz für den, der vor dem nahen Wetter
Schutz unter ſeinem Gipfel ſucht.

Nie zog ein Donnerſturm, um die Natur zu ſegnen —
Ein dicker Flockenſturm zog her;
Nie ſenkt die Wolke ſich, um wohlthatsvoll zu regnen —
Der Fluß ſchlich ſtockend in das Meer.

Der Sonn' ergözend Bild ließ selten nur sich sehen,
Denn dunkle Wolken stellten sich
Oft zwischen uns und sie; des Nordwinds starkes Wehen
Ertönte laut und fürchterlich.

So lag die Erde da, so öd', so leer von Wonne,
Wie ein vom Krieg verheertes Land: —
Da rief der Mächtige der wärmern Frühlings-Sonne,
Da floh des Winters starr Gewand.

Der Südwind fuhr daher — von seinem sanften Wehen,
Durch Sonnenblicke unterstüzt,
Zerschmilzt des Winters Kleid, und Schnee und Eis zergehen,
Weil sie kein rauher Nord mehr schüzt.

Die schwere Wolke senkt sich rezzend auf uns nieder,
Und wässert und benezt die Welt;

Leer

Leer hebt ſie ſich empor, dann ſtrahlt die
Sonne wieder,
Da grünt und ſchwillt und lacht das Feld.

Der Donner Gottes rollt! Da beben dürre Höhen,
Wo er im Sturm vorüber wallt —
Der Berg, durch ihn bewegt, muß voll von
Früchten ſtehen,
Der Hügel voll, und voll der Wald.

Nun fängt das todte Thal allmählig an zu leben:
Dort keimt ein ſchwacher Halm hervor,
Getränkt vom kühlen Thau ſucht er ſich zu
erheben,
Und ſteigt zum ſtolzen Gras empor.

Wie freundlich und wie ſchön, mit welchem Reiz
zu Freuden
Iſt eine Frühlingsnacht geſchmückt!
Wie tritt der Mond ſo ſanft dem Wanderer
zur Seiten,
Der ſich an ſeinem Licht erquickt!

Der Morgen drängt sich her: in königlichem Prangen
Tritt ihm die stolze Sonne nach:
Sie kommt, gleich einem Held am Siegesfest gegangen,
Und leuchtet, und beherrscht den Tag:

Er tritt majestätisch heraus, und Gott, in ihm verborgen,
Bedeckt die ganze Welt mit Lust!
O wie belebt er uns! Ein heiterer Frühlingsmorgen
Bewegt des Weisen ganze Brust.

Ein milder Hauch entteilt dem rauschenden Gestimmel
Der Stadt; er hebt die freye Brust
Auf hoher Frühlingsflur zu Gott auf, zu dem Himmel —
Dann fühlt die Seele Gottesluft.

Sein

Sein Geiſt, ſo ganz befreyt vom drükkenden Geſchäfte
Freut ſich der luſtgen Muſe Spiel,
Die Heiterkeit des Tags erwuerzt ſeine Kräfte,
Gewähret ihm der Freuden viel.

Der Landmann ſingt am Pflug frolokende Geſänge
Dem Gott, der ſeine Furchen tränkt,
Dem, der die Fluren netzt, der kühlen Thau in Menge
Auf ſeine jungen Saaten ſenkt.

Den Greis belebt der Lenz! Er weihet fromme Zähren
Dem Schöpfer, der den Lenz gemacht,
Er ſchleicht ins kühle Thal, und ſieht das Thal erblühen —
Und dankt und rühmt den Gott der Macht.

Sein Enkel tanzt ihm nach, voll jugendlicher Freuden
Hüpft er gleich einem jungen Lamm;
Der Alte siehts, und ihm entfliehn des Alters Leiden,
In denen sonst sein Leben schwamm.

Die Lerche schwingt sich auf und singt liebvolle Lieder,
Und ihr Gesang durchdringt das Herz:
Der Freund von Gott hört sie, und sinkt anbetend nieder,
Und hebt die Hände himmelwärts.

Da in dem lockern Sand erregt sich ein Bewegen,
Das sich zu regen lang vergaß —
Die Schnecke ist bemüht die Wohnung abzulegen,
In der sie lang, sich sicher genug, saß.

Dort

Dort ſtrömt auf grüner Trift das Heer der munteren Stiere.
Der Hirſch ſchertzt mit dem Waſſerfall,
Dann tritt er, mit des Spiels, im Kreis der ſtolzen Thiere
Den ferne nahrungsvolle Thal.

Das leichte Schaaf zieht ſtill den Weg zu ſeinen Weiden.
Wer hat den Muth des Lamms beſeelt?
Es hebt den leichten Fuß, und ſieht, voll ſeiner Freuden,
Auch ſeines Daſeyns Seligkeit.

In den Gebüſchen ſpielt die kleine Waſſerquelle,
Ihr Liebling tritt zu ihrem Lauf:
Sie rieſelt ſanft daher, — ſo rieſelt ſeine Seele,
Und ſchwillt in Wonnezähren auf.

Die Blume blüht hervor im ſürſtlich ſchönen Kleide:
Wer gab der Blume ihre Pracht?

Der blätterleere Baum mit nur an ihre
Seite —
Wer hat den kahlen Baum gemacht?

Gott! groß von Herrlichkeit, von Macht groß!
Gott der Stärke!
Von Segen müde deine Spur!
Du hast den Baum kahl gemacht — Erst sind,
Herr, deine Werke
In jedem Theile der Natur!

Du winkst zur kalten Welt — da flieht sie
weiter Leben!
Du gibst dem Tod, Du neigend Kleid:
Auch wirst du meinem Leib auch neue Dauer
geben
Zum Leben für die Ewigkeit!

3.

Der Sommer.

Auf weſſen Wink muß ſich die Welt im Zirkel drehen?
Wer theilt das Jahr in Zeiten ein?
Wer ruft dem todten Lenz, vom Schlummer zu erſtehen?
Wer heißt den reichen Sommer ſeyn?

Wer ſchließt die Erde auf? Wer heißt die Himmel regnen,
Und Au und Fluren fruchtbar ſeyn?
Wer iſt bemuht das Land mit reichem Gut zu ſegnen?
Wer giebt den Saaten das Gedeihn?

Wer ſpricht im Donnerſturm, in ſtarken Ungewittern?
Wer hält den Donner in der Hand?

Wer heißt, wenn er jetzt rollt, die Erde ſich erſchüttern?
Wer führt den Regen durch das Land?

Wer leitet Sonn' und Mond nach weislichen Geſetzen?
Wär', was man ſieht, von ohngefähr,
Wie es der Freygeiſt ſpricht in thörigten Geſchwätzen,
Wo kämen dieſe Thaten her?

Schweig, Thor! Es iſt ein Gott! Forſch' nur es zu bemerken,
Im kleinſten Theilchen der Natur!
Es iſt ein weiſer Gott! In allen ſeinen Werken
Entdeckt ſich ſeines Daſeyns Spur.

Sieh, der du ihn verkennſt, von ihm dich zu bekehren,
Sieh nur den fetten Sommer an;

Zum

Zum Glauben, daß Er ſey! wird dich der
ſtarr bekehren,
Wenn Wahrheit dich noch rühren kann.

Jüngſt ſuchte die Natur vom Grab ſich zu erhe-
ben,
In das ſie lang verſunken war;
In ihrer Seele ſchlief noch ungebornes Leben,
Das, als Gott ſprach, den Lenz gebahr.

Doch wie ein junges Kind, das erſt die Welt er-
blicket,
Noch hülflos und unthätig liegt,
Und wenns die Mutter gleich an ihrer Bruſt
erquicket,
Von mancher Ohnmacht wird beſiegt:

So lag das junge Jahr an ſeines Daſeyns Morgen
Noch ganz mit Schwäche überdeckt,
Der Sommer ward noch oft, im Lenz lag er
verborgen,
Von Froſt und Sturm zurückgeſchreckt.

Daß sich dasselbe nun mit Männerkräften stärke,
Tritt vom Mittag die Sonn heraus,
Und gießt ein segnend Meer, zum Wachsthum aller Werke
Auf die erwachte Schöpfung aus.

Nun lockt ihr warmer Strahl zu aller Wesen Leben
Den Keim zu der Geburt hervor
Schon tritt die Schwalbe, sich ins Dasyn zu erheben,
Entstärkt aus ihrem Grab empor.

Schon flügt der Schmetterling — lang schlossen finstre Klüfte
Sein in des Nichtseyns Nächte ein —
Nun neuen Seyn erwacht, voll Leben durch die Lüfte,
Sich seiner neuen Kraft zu freun.

Aus ihren Zellen ziehn geschäftige Ameisen:
Bemuht, durch Fleiß und Thätigkeit
Den,

Den, der ihr Schöpfer iſt, auf ihre Art zu
preiſen,
Benützen dieſe ihre Zeit.

Das ämſige Geſchlecht der Bienen, ſich zu nähren,
Verläßt das lang verſchloßne Haus,
Und ſpürt auf Berg und Thal, in aufgetheil-
ten Heeren,
Des Honigs ſüße Speiſe aus.

Wie ſehr ſind ſie bemüht ſich Vorrath einzuwend-
ten!
Wie weislich nützen ſie die Zeit!
Wenn doch die Müßigen an ihrem Beyſpiel
lernten,
Wie ſehr der Fleiß das Herz erfreut!

Wenn ſich des Winters Grau'n durch die Natur
verbreitet,
Und unter ihrem rauhen Kleid
Der träge Muſſiggänger einen Hunger leidet,
Freu'n ſie ſich ihrer Arbeitſamkeit.

Schon

Schon zieht, im ſchwarzen Kleid, mit drohender Geberde,
Und gleich der tiefſten Mitternacht,
Vom Sonnenthal erzeugt ein Sturm durch unſre Erde,
Und predigt laut von Gottes Macht.

Der Sterbliche erbebt, wenn vom umwölkten Himmel
Der ſchnelle Blitz hernieder eilt,
Und wenn, vom Schlag erregt, das ſchaudernde Getümmel
Durch ſeine Gegend ſich vertheilt.

„Gott heißt die Liebe ſeyn —“ ſo ſpricht der fromme Spötter —
„Und er erlaubt dem Sturm die Wuth?“
„Und ſeine Hand erſchafft ein ſchreckensvolles Wetter“
Und endigts oft in Menſchenblut?“

Was,

Was, Spötter! läſterſt du, durch deines Herzens Tücke,
Den Herrn beym Zeugniß ſeiner Macht?
Zertrümmerſt du nicht ſelbſt ein Werk in tauſend Stücke,
Wenn du willſt, das dein Arm gemacht?

Und Gott iſt unſer Herr, iſt unſers Daſeyns Schöpfer,
Und jede Creatur iſt ſein!
Zerbricht er ſein Gebäu, ſo wie den Thon der Töpfer,
So bleibt er im Gericht doch rein.

Denn Thaten, die er thut, ſind nicht nur für Ein Leben,
Nicht für die Dauer kurzer Zeit;
Dort end'gen ſie ſich erſt, wo Engel ihn erheben,
In räthſelloſer Deutlichkeit.

Schweiz,

Schweig, der du Gott entehrſt! Was ſprichſt du
so verwegen?
Du tadelſt ihn in ſeinem Plan;
Gebiert denn nicht ein Sturm den allerreich-
ſten Segen?
Sieh doch nur ſeine Folgen an.

Der halbgebornen Saat das Erdreich zu zertheilen,
Das iſt ſchon Folge von dem Schlag;
Nun kann ſie ungeſtört durch ihren Boden
eilen,
Der erſt, gleich Felſen, auf ihr lag.

Was ſpricht der Donner ſonſt zum Berg, als:
„Berg, gebähre!“
Er ſpricht es, und der Berg gebiert;
Und ſeine Flucht wird, dem Donnerer zur
Ehre, —
Lang lag ſie dürr — mit Gras geziert.

Doch

Doch ſoll der Sommer uns nicht nur allein belehren
Von Gottes Macht und ſeinem Seyn;
Nein! daß die Sterblichen den guten Gott verehren,
Soll er auch Sterbliche erfreun.

Reizt dich der Sommer nicht, den Berg früh zu beſteigen,
Um Gottes Sonne anzuſehn,
Wenn ſie, des Höchſten Huld den Menſchen zu bezeugen,
Im fernen Morgen auf will gehn?

Iſt es nicht Herrlichkeit, wenn, von Aurorens Flügel
Herabgeweht, der Tag erwacht?
Bemalt der erſte Stral der Sonne nicht den Hügel
Mit Gold — mit königlicher Pracht?

Voll Ehrerbietung sieht die Erde ihr entgegen.
So steht in gleichem Schmuck ein Land,
Wenn jetzt sein Fürst erscheint: Er kömmt,
und reichen Segen
Strömt er aus seiner vollen Hand.

Kaum hat ihr erster Stral die Erde überkleidet,
So tönt der Vögel Lobgesang:
Dem, der ihm Ueberfluß auf Berg und Thal
bereitet,
Bringt jeder Waldbewohner Dank.

Zufrieden hüpft das Wild in schattenvolle Wälder,
Bald steigt es auf die steilste Hoh,
Verzehrt dort hartes Gras — bald schleichts
in reiche Felder,
Und weidet sich im fetten Klee.

Vom lauten Lob erschallt am aufgewachten Morgen
Des Landmanns Mund: Voll Aemsigkeit
Wacht

Wacht er vom Schlummer auf, und eilt,
von edlen Sorgen
Gereizt, in die Geſchäftigkeit.

Wie ſegnet er den Thau, der ſegnend auf ihn
nieder
Sich aus des Himmels Höhe ſenkt,
Der ſeinen Fleiß belebt, und ſeine müden
Glieder
Mit Kraft zur ſtärkern Arbeit tränkt.

Voll vom Vertrau'n auf Gott warf in die wunde
Erde
Des Pflügers Hand den Saamen aus:
Dann gieng er ruhig hin, und pflegte ſeiner
Heerde,
Und der Geſchäfte für ſein Haus.

Nun, da das fette Jahr von Gottes milden
Segen
Und ſeiner großen Güte ſchwillt,

Nun iſt ſein reger Arm mit eifrigem Bewegen,
Und ſeine Fauſt mit Fleiß erfüllt.

Er ſchärft die Sichel an, den Segen zu genießen;
Er läßt den fluchgebornen Schweiß
Beym heißen Sonnenſtral von ſeiner Stirne
fließen,
Und bringt doch ſeinem Geber Preiß.

Dort ſteht das ſtolze Gras in waſſerreichen Auen,
So, wie ein Baum am Bach, erhöht:
Jetzt geht der Landmann hin, um es in Heu
zu hauen,
Da ſinkts, und ſeine Pracht vergeht.

So ſinkt ein Jüngling oft in ſeiner beſten Blüthe
Verwelkt und bleich aufs Todtenfeld —
Wie dieſem hält der Tod, ſo ſchiens, noch
lange Friede;
Und ſchnell entriß er ihn der Welt.

Er

Er fällt, wie ſchwellend Gras vom Schlag der
Senſe, nieder!
Da ſieht mans recht, „der Menſch iſt Heu!“
Nichts iſt, wenn Gott gebeut, der Bau der
ſtärkſten Glieder,
Nichts iſt er, als im Winde Spreu.

Hier iſt der Blume Pracht durchs grüne Thal
verbreitet,
Ihr Wohlgeruch belebt die Bruſt,
Der namenloſe Reiz, der ihre Fläche kleidet,
Gewährt uns unnennbare Luſt.

Da prangt der ſchwangre Baum im grüngemal-
ten Kleide,
Und fertig zur Geburt der Frucht,
Auf ihm grünt reicher Stoff zu unbefleckter
Freude
Für den, der reine Freuden ſucht.

Der Hügel ſteht erfüllt von balſamreichen Birken,
Sie hüllen ihn in Schatten ein;

Wie ſtark iſt ihre Kraft, Vergnügungen zu wirken,
Und edler Menſchen Luſt zu ſeyn!

Des Erlenbaumes Haupt verſteckt in ſeine Schatten
Den Bach, der ſanft vorüber fließt,
Auf deſſen Zweigen klagt ein Vogel ſeinen Gatten,
Den an dem Bach ein Netz umſchließt.

Ihm borgt ein Liebender die wehmuthsvollen Töne,
Und ächzt ſie durch das ſtille Feld,
Wenn wilde Grauſamkeit der Aeltern ſeine Schöne
Vor ſeinem Aug verſchloſſen hält.

Das Lied der Nachtigall — nie Menſchen zu erſchrecken,
Nein! ihre Seelen zu erfreun,
Miſcht ſeinen Zauberton aus dicht verwachſ'nen Hecken
Ins Lied der frohen Brüder ein.

Vom Dornſtrauch hebt ſich dort, dem Auge zum
Entzücken,
Die Roſe ſchön geſchmückt empor.
So reizend ſtralt, wenn ſie die Lügner unter-
drücken,
Die Tugend unterm Druck hervor.

Der Regenbogen malt gebährende Gefilde
Mit unnachahmlich ſchöner Pracht,
Und predigt deſſen Huld, der ihn mit Kunſt
erfüllte,
Und der als Vater aus ihm lacht.

Ja, wo mein Aug' hinblickt, erblickt es neue
Güte
Für mich vermiſcht mit Herrlichkeit.
O Gott! Allgütiger! Wie oft wird mein Ge-
müthe
Durch deine hohe Huld erfreut!

Mein forſchend Aug' kann dich in jedem Halmen leſen,
Der für mich auf der Flur entſprießt,
Und in dem Halm lieſt er zugleich, daß du ein Weſen
Voll Liebe und Erbarmen biſt.

Der Freygeiſt leugne dich in Sinn entblößten Lehren —
Sein ſchiefer Witz — mich rührt er nicht!
Du biſt, Allmächtiger! Und treu dich zu verehren,
Sey meines Daſeyns erſte Pflicht!

4.

Der Herbſt.

Schwach, wie der müde Greis, gekrümmt an ſeinem Stabe
Und zitternd durch das Leben ſchleicht,
Und, von dem Tod bedroht, bedroht vom nahen Grabe,
Den künftgen Morgen kaum erreicht;

Des Lebens lange Müh verzehrte ſeine Kräfte,
Und ſchlug ihn tödtend auf das Haupt,
Von dieſem Schlag fühlt er zu fernerem Geſchäfte
Sich aller ſeiner Kraft beraubt:

Bald ſtürzt der morſche Bau der abgelebten Glieder
Der mächtigen Verweſung zu,
Und lebensſatt ſinkt er zum Todesſchlummer nieder,
Und ſchlummert ungeſtörte Ruh: —

So zittert die Natur dem nahen Grab entgegen,
Wenn ſich der blaſſe Herbſt ihr nahr;
Sein Drohn iſt mächtig ſie zum Stocken zu bewegen
Auf ihrem blumenvollen Pfad.

Der Herr, der Mächtige, auf deſſen Ruf: „Es werde!“
Ein zahllos Heer von Welten war,
Bewegt mit ſtarker Hand den Ball der niedern Erde:
Da neigt zum Ende ſich das Jahr.

Fern von der Sonne Thron, die er mit mächtgen Händen
Am fernen Himmel hat erhöht,
Muß ſich die Fruchtbarkeit des warmen Sommers enden,
Und ſeine ganze Pracht vergeht.

Nun tritt, von Lebenskraft erſchöpft, von ſeiner
Bühne
Ein Weſen nach dem andern ab.
Da ſchließt ſich in ihr Zelt die arbeitmüde
Biene,
Dort ſinkt die Schwalbe in ihr Grab.

Nun füllt das Thal nicht mehr durch ſchmetternde
Geſänge
Die tiefverſteckte Nachtigall.
Im dunklen Hain, den ſonſt durchtönt der
Vögel Menge,
Schallt keines Lied's Widerhall.

Nur irrt mit gier'gem Blick der raubgewohnte
Rabe
Nach ſeiner Beute durch das Feld,
Gleich dem Verworfenen, der ſeiner Brüder
Haabe
Im Schatten tiefer Nacht nachſtellt.

Still schleicht der träge Stier, von langer Arbeit müde,
Zur Ruh; vom Wagen losgespannt,
Schläft er nun vor dem Schlag der Peitsche ganz im Friede.
Kein Pflug berudert mehr das Land.

Kein wohlthatsvoller Thau, kein segnendes Gewitter
Gießt seine Kraft durch die Natur.
Kein jauchzender Gesang von Lippen froher Schnitter
Ertönet durch die leere Flur.

Nur irrt ein Dürftiger, aus Sorge auf den Winter,
Noch einsam durch das öde Feld,
Und sucht mit reger Hand, was ihn und seine Kinder
Im stürmereichern Jahr erhält.

Das Landvolk ſammelt jetzt die ſchwachen Aehren,
Langſam gereifter Früchte ein,
Und eilt dann, jubelvoll am frohen Erndtefeſte
Sich ſeines Gottes Huld zu freun.

Noch herrſcht die Königin des Tags am Horizonte,
Noch hüllt ihr Licht in Gold das Feld,
Auf dem vor kurzer Zeit der Gott der Ernte
thronte
Im vollen Segen für die Welt:

Doch dort ſteigt, kaum bemerkt, am fernen Himmelshöhen
Ein waſſervoll Gewölk herauf;
Träg iſt ſein Gang zwar noch, doch ſtärkres Lüftewehen
Beflügelt ſeinen trägen Lauf:

Nun ſtürzts mit Macht herein, die Sonne zu bedecken,
Schnell wird ihr Licht in Nacht gehüllt —
Es,

So, wenn ſein Furcht erbleicht, wird dann von ſchnellem Schrecken
Ein Land mit Traurigkeit erfüllt.

Dann gießt verheerend ſich auf Auen und auf Flauren
Ein Regen aus der Wolke her:
Noch ſah man hie und da des ſchwachen Sommers Spuren,
Nun überſtrömet ſie ein Meer.

Des Wachsthums ſchwache Kraft, faſt ſchon in letzten Zügen,
Wird durch den Regen ganz gehemmt:
Die Au, einſt blumenvoll, das Auge zu vergnügen,
Liegt von der Waſſerwuth beſchwemmt.

Der Waldſtrom ſtürzt ſich wild vom ſteilen Berg hernieder
Ins Thal; das Thal ſieht Furcht und Grauen;

Da

Da tobt ſein rauſcher Gang, durch Tiefen hin
und weiter
Kann man die Wuth des Stromes ſchaun,

Vom rauhen Nord braucht jetzt mit raſendem Ge-
ſtöhnnnd
Ein Sturm; von Gottes Arm regiert
Wälzt er ſich raſtlos fort, ſein Strom erfüllt
die Himmel,
Und wird von Pol zu Pol gehört.

Strom herrſcht nun überall — Strom herrſcht
in den Wäldern,
Durch Aue und Auen herrſcht Strom:
Nichts kann das Auge ſonſt auf Bergen,
Thälern, Aeckern,
Als nahter Fluthen Trümmern, ſchaun.

Oed' ſteht der Hügel da, in düſtre Dämmerungen
In feuchte Nebel eingehüllt;

Das

Das klammende Thal, von Lichtglanz hoch durchstrahlet,
Ist hier mit grauer Nacht erfüllt.

Der nahrungsleere Wald, der Eh durchwandelten Thiere,
Nicht mehr von Kräutern angefüllt,
Wird nicht zum Schauf besucht, nicht mehr vom Hirt der Heer,
Ob Eichel ihn selbst bot schwer Wild.

Der Garten, welchen sonst die Pracht der Blumen schmückte,
Ist aller seiner Pracht beraubt:
Die hat ein Geist durch im Land des Todes angehaucht,
Der Schattengang ist ganz entlaubt.

Die Ruh ist nicht mehr, die sich den Dorfstaub pflegt:
Schon lange sank sie in den Staub —

Sie,

Sie, einem Fürſten gleich, der als ein Gott
regierte —
Ward, wie er, der Verweſung Raub.

Dem Fruchtentblößten Baum erbleichen ſeine
Blätter;
Bald fällt eins nach dem andern ab,
Bald fällt ein größres Heer bey ſtürmereichem
Wetter —
So ſinken Menſchen in das Grab.

Auf, du! dem Jugendkraft zu vollen Freuden
winket,
Lern, wenn des Jahres Reiz verſinkt,
Daß deine Jugend einſt auch eben ſo verſinket,
Wenn dir der Arm des Alters winkt.

Vergänglich iſt das Jahr; vergänglich iſt dein
Leben,
Und auf der Flucht iſt deine Zeit!

Laß dieſes Lebens Flucht ſtets deinen Geiſt beleben
Zur Sorge für die Ewigkeit.

Dein Leben gleicht dem Jahr: Biſt du nicht ſeinem Morgen,
Dem Frühling, als ein Jüngling gleich?
Da iſt dein reines Herz noch leer von bangen Sorgen
An allen Lebensfreuden reich.

Doch bald verblüht der Lenz, bald fliehn des Jünglings Freuden,
Und ernſthaft tritt dein Sommer ein,
Und du mußt, als ein Mann, oft hingebeugt von Leiden,
Geſchäftig für die Deinen ſeyn.

Schnell flieht der Sommer dich; mit Schritten, gleich den Pfeilen,
Vom ſtarken Bogen fortgedrängt,
Wirſt

Wirst du dem blassen Herbst als Greis entgegen eilen,
Bis sich dein Haupt zum Staube senkt.

Umsonst wagst du es dann, ermüdende Geschäfte
Mit Jünglingseifer zu vollziehn,
Dir fehlen, wie dem Jahr, Betriebsamkeit und Kräfte,
Und ohne Frucht ist dein Bemühn.

Dieß sey dein erst Geschäft, in deines Lebens Blüthe
Den Saamen guter Frucht zu streun:
So wirst du einst als Greis in Ruhe und in Friede
Im Herbst dich deines Frühlings freun.

5.

Ueber die Größe Gottes.

Du Wesen, dessen Dauer
Durch Ewigkeiten währt,
Ich denke dich — und heiliger Schauer,
Der tief durch meine Seele fährt,
Gott! Unaussprechlicher! beweißt,
Daß du zu groß für Menschen seyst.

Ich fühle meine Blöße
Vor dir, du Gott der Macht!
Mich schlägt ein Stral von deiner Größe
Tief — tief zurück in eine Nacht,
Gleich der, in der ich vor dem Tag
Des ersten Seyns verborgen lag.

Nein! Kein Mensch ist zu finden,
Der deine Größe mißt;
Kein Erdwurm darf sich unterwinden
Dich so zu schildern, wie du bist;

Ein

Sein Geiſt ſey noch ſo groß und kühn,
Vergebens iſt doch ſein Bemühn.

Der Seraph ſelbſt muß ſchweigen,
Der deinen Thron umfleußt,
Und zitternd muß ſich vor dir neigen
Des betenden Erzengels Geiſt;
Geſchreckt von deiner Augen Licht
Hüllt er in Flügel ſein Geſicht.

Um deines Thrones Grenzen
Strömt ein cryſtallnes Meer,
Und Millionen Sonnen glänzen
Um deiner Füße Schemmel her;
Auf deiner Stirne thront der Blitz,
Und Feuerſtröme ſind dein Sitz.

Du füllſt alle Himmel,
Allgegenwärtiger!
Und tief ins Oceans Gewimmel
Biſt du Gebieter, Gott und Herr!

Du herrschest in des Tages Pracht,
Und herrschest in dem Grau'n der Nacht.

Ich blicke durch die Lüfte,
Zu dir Herr Zebaoth!
Ich steig hinab in dunkle Klüfte,
Auch dort ist deine Hand, o Gott!
Ich eile bis zum fernsten Meer,
Auch dort bist du noch um mich her.

Du füllst in jeder Tiefe
Der Schöpfung jeden Ort.
Wenn ich zum letzten Weltball liefe,
Bist du doch, Mächtiger! auch dort.
Kein Raum schließt dich in Grenzen ein,
Stets wirst du unermeßlich seyn.

Ich zähl' zu Millionen
Die Jahre deiner Zeit,
Ich thürm' unzählige Aeonen
Auf eine jede Ewigkeit:

Und

Und doch iſt noch kein Augenblick
Von deiner Dauer Zeit zurück.

Du warſt, eh' Sonnen brannten,
Eh' Erd und Himmel war;
Eh' dich die Morgenſterne nannten,
Warſt du ſchon ſo unwandelbar,
Wie du, fällt Erd und Himmel ein,
Nach ihrem Einſturz noch wirſt ſeyn.

Im feuervollen Lichte,
Im Aether war dein Zelt;
Kein Geiſt bedeckt' noch ſein Geſichte
Vor dir, der dir jetzt niederfällt:
Du ſprachſt! Und die zahlloſe Schaar
Aus Licht erſchaffner Söhne war.

Du ſprachſt: Es werden Sonnen!
Und Sonnen mußten ſeyn:
Dann ſchlugſt du Funken aus den Sonnen,
Und weihteſt ſie zu Monden ein,

Und diesen Monden theiltest du
Ihr Licht aus jenen Sonnen zu.

Du zeichnest jeden Welten
Den abgemeßnen Raum.
Was sind vor dir zehntausend Welten?
Sie sind an deinem Kleid der Saum;
Zu dir verhält sich ihre Zahl
Weit mindrer, als ein Berg zum Thal.

Als deine Stimme riefe:
„Erwache, Sternenheer!“
Da strömten sie aus dunkler Tiefe
Gleich angeschwollnen Bächen her,
Und jedem wiesest du die Bahn,
Die Grenzen seines Kreislaufs an.

Du sprachst: „Sie sollen werden,
„Der Welten zahllos Heer!“
Da rollten Millionen Erden
Auf dein erschaffend Wort daher,

Und

Und ihre Ordnung, Kunst und Pracht,
Preißt, Allerschaffer! deine Macht.

Nach weisesten Gesetzen
Bewegst du Sonn und Mond.
Kann auch ein Mensch die Weisheit schätzen,
Die im Gebiet der Sterne wohnt?
In ihrem ordnungsvollen Lauf
Deckt sich ein Meer von Weisheit auf.

Von mächtigem Verstande
Zeugt, was du werden läßt;
Du setztest, eh' er noch entstande,
Schon eines Weltballs Größe fest,
Bestimmtest seiner Dauer Zeit
Noch lang vor seiner Wirklichkeit.

Aus dir fließt auf die Sterne
Ein Meer von Aether zu.
Wer hält die Sonn' in jener Ferne?
Allmächtiger! Wer thuts, als du?

Du hältſt den Ball von einer Welt,
Wie meine Hand ein Sandkorn hält.

Durch dich, du Gott der Stärke,
Iſt alles, was man ſieht.
Dein, dein ſind aller Himmel Werke,
Und alle Welten dein Gebiet.
Im ungeheuren Schöpfungskreis
Bringt dir ein jedes Stäubchen Preis.

Wo war ich, als dein: „Werde!“
Mich in das Daſeyn rief?
Wo war ich, als der Stoff der Erde
Noch gährend durch einander lief?
Du haſt mich aus des Chaos Nacht
Von Staub zu deinem Bild gemacht.

Herr! aller Weſen Heere
Zogſt du aus Nichts herfür;
Von einem Sandkorn bis zur Sphäre,
Von einer Milbe bis zum Stier,

Und von dem bis zum Behemoth,
Ist alles durch dich worden, Gott!

Du gabst dem Wurm das Leben;
Der starke Elephant,
Dess Knochen sich gleich Bergen heben,
Gieng stolz aus deiner Schöpfershand.
Zum Löwen sprachst du: „Löwe, sey!“
Da ward der Herr der Wüsteney.

Mit brausendem Getümmel
Preist Leviathan dich;
Vor ihm entfliehet das Gewimmel
Der Fisch' und birgt in Tiefen sich,
Vor seinem Odem flieht das Meer,
Und Berge blast er vor sich her.

Dein sind die Elemente
Und du regierst sie, Gott!
Den Blitz nimmst du in deine Hände,
Und weist an seine Spitze Tod,

Dann schleuderst du ihn in die Welt,
Und wen dein Blitz berühret, der fällt.

Du wallst in Ungewittern,
Im Sturm durch die Natur.
Vor dir muß Thal und Berg erzittern,
Erzittern jede Creatur.
Du rufst dem Donner: Auf dein Wort
Rollt er voll Wuth im Luftkreis fort.

Du sprichst! der Erdball zittert,
Und öffnet seinen Mund.
Du rührst den Fels an: Er erschüttert,
Und stürzt in ausgehölten Grund,
Und hält des Waldstroms wilden Lauf,
Wie aufgethürmte Dämme, auf.

Der Berg muß sich entzünden,
Wenn ihn dein Arm berührt.
Er spaltet sich, aus seinen Schlünden
Wird Gluth und Dampf herausgeführt;

Den

Den Raum, den erſt ſein Reiz erfüllt,
Formt er zum ſchaudervollſten Bild.

Ein Erdſtück zu verheeren
Im wütenden Ocean
Gebeutſt du: Dein Gebot zu ehren,
Vollführt derſelbe deinen Plan,
Und wirft mit mächtigem Bemühn
Die ſchönſten Länder in Ruin.

Den Sturm führſt du auf Flügeln
Bis zum entfernteſten Pol,
Und hältſt ihn mächtig in den Zügeln,
Wenn er nicht länger wüten ſoll;
Du willſts: Von ſeinem Toben fällt
Der ſtarke Fels, alt als die Welt.

Du trittſt auf eine Sphäre,
Und miſſeſt ihr Gebiet;
Vor deinem Fußtritt bebt die Sphäre,
Und wankt aus ihrem Gleis und flieht,

Und stürzt sich, wenn dein Wort gebeut,
In 'n Abgrund der vergangnen Zeit.

Dein Eifer ruft die Flammen
Zur Angst der Kreatur
Von Ost und West im Zorn zusammen,
Und dann verbrennst du die Natur,
Und schafst sie dann zu deinem Ruhm
Zu einer neuen Erde um.

Du willst: Und auf dein Wollen
Geräth ein Stern in Brand,
Zusammen kannst du Himmel rollen,
Wie Pergamente meine Hand.
Der Sterne Trümmer ordnest du
Schon lang vergangnen Welten zu.

Du hältst auf deinem Throne
Die Waagschaal in der Hand,
Wägst eine Welt, und bald zum Lohne
Zur Strafe bald wirkt deine Hand:

Dein

Dein wahrheitsvoller Richterſpruch
Ertheilt ihr Segen, oder Fluch

Erſchrecklich biſt du, Rächer!
Wenn du den Sünder ſchiltſt,
Wenn du — da zittert der Verbrecher —
Dich in fluchvolle Wolken hüllſt,
Du ſchlägſt ihn nieder! Seine Spur
Vertilgſt du ganz aus der Natur.

Du kenneſt kein Verſchonen,
O Gott, in deinem Grimm!
Es fallen ganze Nationen,
Die größten Völker, hin vor ihm;
Ihr Land — erſt blüht es groß und reich —
Machſt du den Wüſteneyen gleich.

Dir müſſen Kön'ge weichen,
Du ſtürzeſt ſie vom Thron;
Und du verhängſt in ihren Reichen
Die größte Revolution:

Die Stolzen machst du Länderlos,
Und niedre Fürsten machst du groß.

Das Schicksal aller Zeiten
Entwarfst du weisheitsvoll,
Bestimmtest schon von Ewigkeiten,
Was einem Wurm begegnen soll;
Du schriebst zu seinem Glück den Plan
Dem Menschen, eh' er ward, schon an.

Dort wandeln schwere Schiffe
Gleich Städten, auf dem Meer;
Du sprichst: Sie sinken in die Tiefe,
Tod waltzt sich über ihnen her.
Dein Sturm haucht Flotten aus der Bahn,
Und schlägt sie an den Fels hinan.

Dein Zorn gebeut dem Schrecken,
Das wilder Krieg gebiert:
Da stürzts herein, uns zu bedecken,
Und Wuth und Tod wird mit geführt;

Der Kreis des Kriegs schreyt ein Geschrey
Erregt von Angst und Mörderey.

Hier stürzen Menschenschaaren,
Von dir gezeichnet, hin;
Der Jüngling in den besten Jahren,
Und Mann und Greis dem Tode hin,
Dort liegt das blutige Gefild
Mit Menschentrümmern angefüllt.

Du willst, zu unsrer Freude,
Daß Friede uns umkränzt:
Da fährt das Schlachtschwerdt in die Scheide,
Das jüngst auf Menschenscheiteln glänzt',
Und Ordnung, Sicherheit und Ruh
Lacht jedem Weltbewohner zu.

Dem Welkreis hin und wieder
Theilst du die Wasser aus:
Da stürzt ein Strom vom Felsen nieder,
Und um ihn her rast Furcht und Graus;

Ein

Ein andrer wirft sich dort ins Meer,
Und Schrecken rauschen um ihn her.

Du drängst in seine Dämme
Der Meere wilde Wuth.
Daß nie die Fluth ein Land beschwemme,
Gebietst du, o Gott! der Fluth.
Im Luftkreis leitest du ein Meer,
Wie sie auf Leden Bäche, her.

Im silbernen Gewande
Verhüllst du die Natur
Wenn auf dein Wort durch alle Lande
Die Luft erstarret, und die Flur:
Du rufst vom rauhen Nord den Wind,
Er wintt dem Strom: der Strom gerinnt.

Der sanfte Süd muß wehen,
Wenns deine Macht gebeut;
Das Grau'n des Winters muß vergehen,
Und die Natur wird ganz verneut;

Du

Du hüllſt ſie in ein neues Kleid,
Gewebt von hoher Seligkeit.

Herr! du gebeutſt der Sonne:
„Gruß deinen Segen aus!“
Da ſtrömt, zu aller Weſen Wonne,
Ein Meer voll Kraft aus ihr heraus;
Es greift ſich ſanft durch die Natur,
Und läßt im Sommer ſeine Spur.

Du willſt die Flur begießen:
Da rühret nur deine Hand
Die Wolken an — und Ströme fließen
Aus ihnen ſegnend auf das Land,
So, daß der reichſte Ueberfluß
Selbſt auf dem Felſen wachſen muß.

Du ſprichſt zur Sonne: „Gehe
„Zum fernſten Süd hinab!“
Und zu dem Nordwind ſprichſt du: „Wehe!“
Da ſinkt der Sommer in ſein Grab,

Und Todesſchlafe überzieht
Sein lang beſeſſnes Gebiet.

2.

In tiefe Mitternächte
Wird jetzt ein Land verſenkt,
Wenn deine allmachtsvolle Rechte
Die Sonn aus ſeinen Grenzen drängt.
Du biſt der Quell des Tags! die Nacht
Verſcheucht du, wenn ſein Aug' erwacht.

Du Weſen, deſſen Größe
Kein Menſchengeiſt ermißt,
Ich fühl im Staube meine Blöße,
Ich fühle, daß du maaslos biſt.
Ich denke mir von dir ein Bild,
Das meinen Geiſt mit Staunen füllt.

3. An

5.

An den Frühling.

im März 1783.

Steig herab im feyerlichen Kleide,
Holder Frühling! Wunſch der todten Welt!
Steig herab, du Quell der reinſten Freude,
Der ein Meer voll Wonn' enthält.

Steig herab, gekrönt mit Gottes Segen;
Nach dir ſehnt ſich jede Kreatur:
Steig herab, die Aecht der Forſt entgegen,
Und die Aue und die Flur.

Steig herab! dich wünſcht der Blinde am Stabe,
Heiter wird, wenn du erſcheinſt, ſein Blick,
Und er tritt — bald ſtund er ſchon im Grabe —
Wieder aus dem Grab zurück.

Steige von der ſchwangern Wolke nieder,
Um die todte Erde zu verjüngen!

Steig herab! die beſten meiner Lieder
Will ich deiner Ankunft weihn.

Wie ein Kind ſich nach dem Vater ſehnet,
Wenn er übers ferne Meer entweicht:
So, o Freund! an deinem Arm gewöhnet,
Sehnet ſich nach dir mein Geiſt.

O wie will ich mich an dir erquicken!
Auch will ich auf hohe Berge ſteigen,
Und weil — welch ein Anblick zum Entzücken! —
Gottes Sonne kommen ſehn.

Will mich in dem Morgenthau erfriſchen,
Wenn der Duft erſte Lüft erwacht,
Will mein Lieb ich in den Thee thee miſchen,
Dem zum Lieb, der dich gemacht.

Will in einſten ſchattenvollen Gründen,
Wenn der Strahl der Sonne höher ſteigt,
Mit dem wärmſten Dank bey Hand empfinden,
Den der Blume Pracht bezeugt.

Will mich an die kleine Quelle ſetzen,
Die ſich durch das Thal hinab ergießt,
Sehn, wie ſie, nach vielen Gesetzen,
Segnend unter Blumen fließt.

Will das Thier zum Waſſer ſpringen ſehen,
Das vom heißen Klee gesättigt iſt:
Und will dann den guten Gott erflehen,
Welcher auch kein Thier vergißt.

Will beym Wehen kühler Abendlüfte
Noch im abendhellen Thale ſeyn,
Im Gemiſche balſamiſcher Düfte,
Scheiner Lenz, mich dein zu freun.

4.

An einen Pathen, am Taufſtage.

Zum höchſten der Wünſche beſtimmt,
Zum erſten Male der Erde,
Naht dich dein Schöpfer ins Leben.
Heil dir! dein iſt das Glück, ein Menſch zu ſeyn;
Das größte Glück, ein Chriſt zu ſeyn!
Dazu hat dich dein Mittler erkauft,
Dem Fluch zum Segen erkauft,
Für ihre Hymne erkauft! —

Nie, Pathe! entſchlüpfe die Pflicht, die ich
heut für dich bekenne,
Ein Chriſt zu ſeyn, die heiligſte Pflicht!
Sie iſt durchs Meiſterſtück der Welt, durch Leiden
ſeines Sohns dein Glück.

Schwach ſind die kindiſchen Schwüre Stunde!
O du, der uns ſo theuer erkauft,
Hier, gnädigſter Mittler! mein Pfand

Um

Um dieſes Schwachen Vollendung!
Dein allmächtiger Geiſt
Bewahr' ſeiner Seele die Unſchuld
Durchs Labyrinth des ſündigen Lebens,
Bis er dort ſeine Beſtimmung erreicht.

7.

Klagen beym Umsturz meiner Linde.

Da liegest du, du Königinn der Bäume,
Vom wilden Sturm in Staub gestreckt —
Da liegest du! Es sind von dir beschützte Räume
Mit deinen Trümmern nun bedeckt.

Wohlthätige! Dich muß ich nun vermissen!
Ach, Freundin! du bist nun nicht mehr,
Du grünest nun hinfort, mein Leben zu versüßen,
Nicht mehr um meine Hütte her!

Von dir genoß mein klagendes Gemüthe
So manche stille Seligkeit.
Wie oft hat die auf dir gereifte Balsamblüthe
Mit Wohlgeruchen mich erfreut!

Wie reizte mich das Rauschen deiner Blätter
Wenn sanfter Regen durch sie fiel!
Und wie erquickte mich bey heiterm Frühlingswetter
In dir der sanften Weste Spiel!

Mich

Mich hüllten deine ausgeſponnten Aeſte
Vorm Sonnenſtral in Schatten ein;
Auf dir verſammlet' ſich zum liedervollen Feſte
Das Volk der Luft, mich zu erfreun.

Wenn Gottes Sturm durch deinen Gipfel hallte,
Wie ſtark ſprachſt du von ſeinem Seyn!
Und wenn ein ſanfter Wind von deiner Höhe wallte,
Wie nahm ſein Wehn die Seele ein!

Der ſtille Mond warf mit gebrochnem Lichte
Die Blicke freundlicher durch dich;
An dir ergötzte ſich mein forſchendes Geſichte,
Wenn er dir leis vorüber wich.

Du warſt bereit den Wanderer zu ſchützen,
Wenn er dem nahen Sturm entfloh;
Du ſuchteſt, wenn er kam, ihm als ein Freund
zu nützen
O handelten ſtets Menſchen ſo!

In Königspracht ſtandſt du! Und wie vermehrte
Die Morgenſonne deine Pracht!
Sie hüllte dich in Gold! — — Und — ach!
ein Sturm verherrte
Dich, Prächtige! in Einer Nacht! —

So wächſt ein Menſch, gleich hocherhabnen
Linden,
Und trotzt kühn jeglicher Gefahr:
Doch, haucht der Tod ihn an, ſo muß er ſchnell
empfinden,
Daß er nur Staub und Erde war.

Auch ich werd einſt hin zu des Grabes Staube
Vom ſtarken Todesſturm geſtreckt —
Doch, Heil mir! daß ein Gott, an deſſen Macht
ich glaube,
Mich wieder aus dem Grab erweckt!

8.

An Freund S...

bey einem Spatier-gange im Garten.

Da hängt ein reizendes Röschen am Stock,
Bekleidet mit purpurner Pracht,
Und unnachahmlichem Reiz,
Um ſich her hauchts balſamiſche Kraft,
Und füllt die Lüfte mit ſtärkendem Duft.
Jetzt ſchüttelt Aurorens ſinkender Flügel
Erfriſchenden Thau aufs Röschen herab;
Da hebts höher die ſchwellenden Blätter,
Und entfaltet den duftenden Buſen,
Und haucht noch kräftigern Wohlgeruch aus.

Zehnmal beweyt es der brauſende Wind,
Zehnmal durchſtralts der Mittags-ſonne Gluth:
Es neigt ſich hin und wieder, und ſinkt,
Und hebt ſich wieder empor,
Und blüht beym brauſenden Sturm,
Und blüht bey der ſegnenden Sonne.

O Freund!

O Freund! Wir blühen ihm ähnlich, dem Röschen!
Und ſpüren die Volkraft des Lebens die Wangen,
Und blühende Jugend ſchmückt uns die Stirn:
Wir denken nicht des krummenden Todes,
Und nicht des verheerenden Grabs.
Doch — Freund! Sieh hin! Wo iſt es? Wo iſt es?
Das reizende Röschen am Stock,
Bekleidet mit purpurner Pracht,
Und unnachahmlichem Reiz? —
Sieh: Seine Blätter welken zuſammen,
Und ſein purpurner Reiz,
Und die Schönheit, verſchwindet,
Wie ein Nebel im Lenz,
Wenn der Wind ihn verhaucht
Von der grünenden Flur.
Erſt blühe es im brauſenden Sturm —

Und

Und nun streuts leiseres Wehen
Einer schwebenden Luft
Blätterlos hin in den Staub — —

O Freund! Wir blühen ihm ähnlich, dem Röschen!

9.

An meinem Geburtstage,

den 18 Sept. 1783. *)

Tag, an welchem mich Gott, der das Daſeyn mir gab,
Aus dem zahlloſen Heer derer, die künftig ſind,
Rief — ans Licht aus der Nacht —
Daß ſein Lob ich verkündigte:

Heilige Schauer erregſt tief in der Seele du mir!
Freude des Daſeyns durchſtrömt frölich den Buſen mir;
Lebensempfindung durchwallt
Jede der ſchlagenden Adern.

Lieder weckſt du in mir, Gnädiger! Schöpfer! Gott! dir
Für des Daſeyns Geſchenk, für mein Leben geweiht;
Pſalm

*) Leider! der letzte Geburtstag, den der Verfaſſer erlebte — daher dieſes Gedicht ſeinen Freunden ſehr intereſſant iſt.

Pſalm und Lobgeſänge
Stammelt dir heute mein Mund.

Dankvoll bet ich dich an! — Sieht mein denkender Geiſt
Forſchend der Weſen Zahl: Keins in der Weſen Reih,
Mit welchen du, Schöpfer!
Deine Erde erfülleteſt,

Iſt ſo herrlich, wie ich! Unter Weſen der Welt,
Unter den Millionen, die du alle erſchufſt,
Gabſt du mir einen Geiſt
Beſtimmt zu ewiger Dauer.

Hatt' ich nie ihn entweiht; niemals der Seele Werth
Durch die Sünde verſcherzt, durch Thaten des Undanks entheiligt;
Wölkte deren Bewußtſeyn
Nicht mit Gram mir die Stirn!

Doch,

Doch, Gott, Liebe bist du! Ach! Ich bete
dich an!
Tiefgebeuget im Staub um Vergebung dich an!
Ach! Voll Huld und Erbarmen
Wollst du mir alle verzeihn!

Deiner Duldungen Zahl spricht kein Sterbli-
cher aus!
Unaussprechlich sind die, wo du, Vater! mich
trugst,
Und diß Leben der Erde
Ist zu kurz für ihr Lob.

Bis zum Rande des Grabs taumelt' tollkühn
ich oft —
Zu Gefahren riß mich Jugendfeuer oft hin;
Stockte in Adern mein Blut,
Triebst du im Kreise es fort.

Arm und dürftig und bloß wallt im Mühthal der Welt
Durch des Lebens Nacht mancher Edle dahin:
Mich deckt Wohnung und Hülle;
Mir gabſt du Nahrung und Brod.

Ach! die künftige Zeit will ich, Schöpfer! dir weihn,
Danken durch Tugend dir — Ach! Um Kräfte, um Muth
Fleh ich ſeufzend dich an!
Schwach iſt der willige Geiſt. —

Sind der Jahre noch viel mir zum Leben beſtimmt?
Blühen mir Blumen darinn? Warten Leiden auf mich?
Gott! den Schleyer der Zukunft
Deckt kein Sterblicher auf.

Der du weislich den Plan meines Lebens entwarfſt,
Du nur kenneſt mein Glück: der Gedank' iſt mein Schild!
Vater! ordne mit Gnade
Meine künftige Laufbahn mir!

10.

Die Candidaten.

Eine Fabel.

Zu einem Schulamt in der Stadt
Berief der weiſe Magiſtrat
Zween Candidaten, um zu ſehen,
Wer von den beyden werd beſtehen,
Und welchem man, nach Pflicht und nach Gewiſſen,
Das Schulamt werde geben müſſen.

„Wie, Freund! nach Pflicht und nach Gewiſſen?
„Bald hätt' ich eurer lachen müſſen!
„Es ſcheint, ihr ſeyd ſehr unerfahren;
„Die Mode war vor hundert Jahren,
„Da ſorgte man noch, ſo zu wählen —
„Schweigt von dem alten Schlendrian!
„Das fängt man jetzt viel klüger an;
„Wenn der berufne Candidat
„Auch weiter keine Gaben hat,
„Als: Freunde, Anſehn, Geld und Gut,

„Und bald zu einer Heyrath Muth:
„So — — — doch, ihr könnt nun fort erzählen.“

Der erste kam, um sich zu zeigen,
Zum Magistrat, und sprach mit Neigen:
Will man das Amt mir anvertraun,
So soll man in der Kürze schaun
Wie durch mein eifriges Bemühen
Die Schule dieser Stadt soll blühen;
Denn, meine Herrn! ich habe Gaben
Die tausend andere nicht haben;
Man darf die Professoren fragen —
Ich will den Sohn des dummsten Wilden
In weniger als vierzehn Tagen
Beynah zu einem Doctor bilden.

Herr! fieng der Bürgermeister an,
Sie sind ein grundgelehrter Mann,
Das merkt man schon an Ihrer Sprache;
Doch hören Sie nur, was ich sage:

Für

Für Sie iſt unſer Amt zu klein,
Sie müſſen einſt Profeſſor ſeyn.

Nun wartete man mit Verlangen
Des zweyten: — Bald kam er gegangen.
In ſeinem Blick war Redlichkeit;
Mit Anſtand und Beſcheidenheit
Sprach er: Ich kenn die ſchwere Pflicht,
Die Jugend würdig zu erziehen;
Selbſt bey dem ämſigſten Bemühen
Gelingt es oft dem Lehrer nicht
Die guten Zwecke zu erreichen:
Doch dieſes kann ich frey bezeugen,
Sollt ich das offne Amt erhalten,
So will ich, nach dem Maas der mir geſchenkten Kräfte,
Das mir vertrauete Geſchäfte
So gut mir möglich iſt verwalten.

Herr! fieng der Bürgermeister an,
Sie sind uns ein gewünschter Mann!
Sie sollen ohne eine Probe,
Zu Ihrer Demuth schuldgem Lobe,
Das offne Schulamt gleich erhalten.

15.

Die Mücke.

Eine Fabel.

An ſeinem Glanz ſich zu vergnügen,
Tanzt' eine Mücke um das Licht,
Und ſprach: „Wie doch die Väter lügen!
„Das Licht beſchädigt mich ja nicht!“

Sie tanzt, verführt vom falſchen Glücke,
Das ſie an ſeinem Strol empfand:
Bis ſie in einem Augenblicke,
Von ſeiner Gluth berührt, verſchwand.

* * *

Ein Alter ſagt die nicht vergebens: —
Erfahrung brachte ihm die Zeit —
„Genieß die Güter dieſes Lebens
„Mit weisheitsvoller Mäßigkeit.

„Denk nicht im Vollgenuß der Freuden,
„O Jüngling! daß du glücklich seyst —
„Es kommen, wärlich! einst noch Zeiten,
„Wo du den Vollgenuß bereust.

12.

Der Gaul und das Kutſchpferd.

Eine Fabel.

Ein junger Gaul ſah einſt ein altes Kutſchenpferd
Mit einem grauen Eſel gehen.
Der Eſel war mit Haber ſehr beſchwert —
(Doch iſt das nicht in unſerm Land geſchehen,
Denn wenn bey uns die Eſel wandern,
So machen ſie's wie ſichs gehört:
Es geht ein Eſel mit dem andern.)

Kaum hatte unſer Gaul das alte Paar geſehen,
So blieb er in der Ferne ſtehen,
Und fieng voll Hochmuth an zu ſchreyn:
„Herr Vetter! was fällt euch denn ein,
„Daß ihr mit einem Eſel gehet?
„O! wenn ihr wüßtet wie das ſteht —

Freund, ſprach das Kutſchpferd, ſchweig, und höre
Und merke dir die gute Lehre,

Daß man die, so uns suchen zu ermuntern,
Aus Pflicht mit Freundschaft soll beehren.

* * *

O! möchte dieses Kunstenpferd
Des niedern Landmanns hohen Werth
Dem aufgeblasnen Städter lehren!

11.

Zeline.

Eine Fabel.

Zeline, eine junge Frau,
Schön von Geſtalt, voll Witz und Schlau,
Soll noch — denn ich geſteh es frey —
Nebſt dieſen und viel andern Gaben,
Auch die — nicht ſeine — Gabe haben,
Daß ſie — ſehr eiferſüchtig ſey.

Zeline weint den ganzen Tag,
Beſeufzt mit bangem O! und Ach!
Ihr Hauskreuz und das Ungemach,
Das ſie — denn ſie iſt frey von Schulden —
Von ihrem böſen Mann muß dulden.
Sie drückt die Haut von ihren Händen,
Sie klagt ihr Elend allen Wänden
In lauter jammervollen Klagen;
Sie ſpringt mit wild zerſtreuten Haaren,
Wie in den dringendſten Gefahren,

Halb

Adel saß in der Eltern Haus:
Vor Kummer kann sie kein Wörtchen sagen —
Dann klopft sie ihr Herz ganz aus:

„Ach!“ singt sie ganz erbärmlich an:
„Wie doch ein untreuer Mann
„Ein treues Weib so kränken kann!
„Ach! liebe Eltern! denkt nur dran —
„Ich muß zum Kurz gehören seyn!“

Ey, Kind! was hat dein Mann gemacht?
„Ich denke nur an die böse That —
„Der Bösewicht! der — der — Er hat
„Erst heut, so wahr ich ehrlich heiß,
„Mit meiner Nachbarn Frau gelacht.

14.

Der junge Arzt.

Eine Fabel.

Ein junger Menſch, der Medicin
Mit allem Fleiß ſtudiren ſollte,
(Denn einen Arzt weiß man aus ihm erziehn —
Doch weiß ich nicht, ob er auch wollte.)
Der hatte nun, wie ſichs gebühret,
Auf den herkömmlichen Anatomien —
Des Cornet — manche mit gefreiet,
Und manchen — herrlichen Kapaun gekirt,
Auch ihnen, wie man mir geſagt,
Der ſeiner Hauswirthe jüngſter Magd
Ergetzt im vierten Stock ſtudirt;
Und war dadurch in ſeinem Orden
Faſt weit und breit berühmt geworden.

Nun

Was sagst' er euch, nach langen Jahren,
Ihr möchtet es so viel erfahren,
Als — ja! ich bin nicht abergläubisch —
Als mancher Doctor auf dem Lande
Vom Hören kaum Verstand erfährt,
Euch um den Doctorhut beneidet.
Und ob er gleich den Hippokrat nicht kennt,
Noch weniger was im Galenus stand,
Macht er zum Doctor doch ernennt.

Da Dinte sich braucht die Diplomata,
Die Urkunde und die Attestata,
Dem hochgelehrtem Volke zu Ehren,
Und seine Freude zu vermehren,
Kommt er zum Doctor da ein Haus,
Und gibt daselbsten einen Schmaus.

Was

Nun kam der Tod von einer Reise,
Die er, nach hergebrachter Weise,
Zum Schrecken unsrer ganzen Welt,
Durch jeden Theil derselben hält,
So eben vor dem Haus vorbey,
In dem des Doctors Freunde waren,
Und kaum vernimmt er ihr Geschrey,
So eilt er auch, um zu erfahren,
Was von dem Lärm die Ursach sey?

„Herr Sassafras" so hieß der Mann!
„Herr Sassafras" fieng man gleich an,
„Ward, weil er nunmehr ausstudirt,
„Heut mit dem Doctorhut geziert."

Der Tod will, da er das vernommen,
Vor Schrecken fast von Sinnen kommen:

Er fieng

O! fieng er heftig an zu ſchreyn:
O Himmel! kann das möglich ſeyn?
O nimm mich doch bald von der Erden!
Wenn Saſſafras auch in den Orden
Der Aerzte aufgenommen worden,
Wo will ich denn nun fertig werden?